

Zeitschrift: Jahrbuch für Solothurnische Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Solothurn
Band: 37 (1964)

Artikel: Die steinzeitliche Siedlung "Hintere Burg"
Autor: Flükiger, Walter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-324290>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE STEINZEITLICHE SIEDLUNG «HINTERE BURG»

Von Walter Flückiger

I. Einleitung

Das Gebiet um den Burgäschisee zeigt deutlich das Gepräge einer einstigen Glaziallandschaft. Die Höhen sind mit Grundmoräne überzogen, und das Tal weist Quer- und Seitenmoränen auf. Ein solcher glazialer Querriegel trennt den Burgäschisee vom östlich davon liegenden Burgmoos (Chlepfibeerimoos). Er zieht sich als flache Bodenwelle ungefähr in nordsüdlicher Richtung vom Plateau mit dem Dörfchen Burgäschi hinüber zum Seeknubel. An seiner tiefsten Stelle, näher dem Wald des Seeknubels, befand sich vor der Seespiegelabsenkung im Jahre 1943 die Abflussrinne des Burgmooses in der Richtung nach dem See. Bei früheren Seehochständen floss hier sogar Wasser hinüber ins Moos. Das Burgmoos soll erst in historischer Zeit verlandet sein.

Im Herbst 1939 betrat ich auf der Suche nach urgeschichtlichen Siedlungen im Umkreis des Sees die Parzelle «*Hintere Burg*» auf der südlichen Hälfte dieser Bodenwelle (Abb. 1.5). Auf einem Acker, auf welchem gerade Kartoffeln geerntet wurden, entdeckte das geübte Auge sofort oberflächlich liegende Feuersteine (Silices). Es folgten seither zirka 70 Begehungen. Bei diesem Aufsammeln unterstützte mich vor allem mein Sohn Werner. In den vierziger Jahren suchte der damalige Gymnasiast René Wyss aus Herzogenbuchsee des öftern den Platz auf. Was der Autofahrlehrer Max Kaderli, ebenfalls aus Herzogenbuchsee, in den letzten 10 Jahren auf der Parzelle an Feuersteinen aufblas, ist in die vorliegende Arbeit einbezogen. Neben jungsteinzeitlichen Werkzeugtypen fanden sich auch solche der Mittel- und der ausgehenden Altsteinzeit (Magdalénien).

Im Frühjahr 1940 führte ich wenige Meter nördlich der Abflussrinne unter Mithilfe von David Andrist, Pieterlen, und im Beisein der Professoren Otto Tschumi und Hugo Obermaier, eine kleine Sondierung durch, um einen ersten Einblick in die Bodenverhältnisse zu gewinnen. Leider störte am zweiten Tage ein anhaltender «Schnürlregen» wie sich

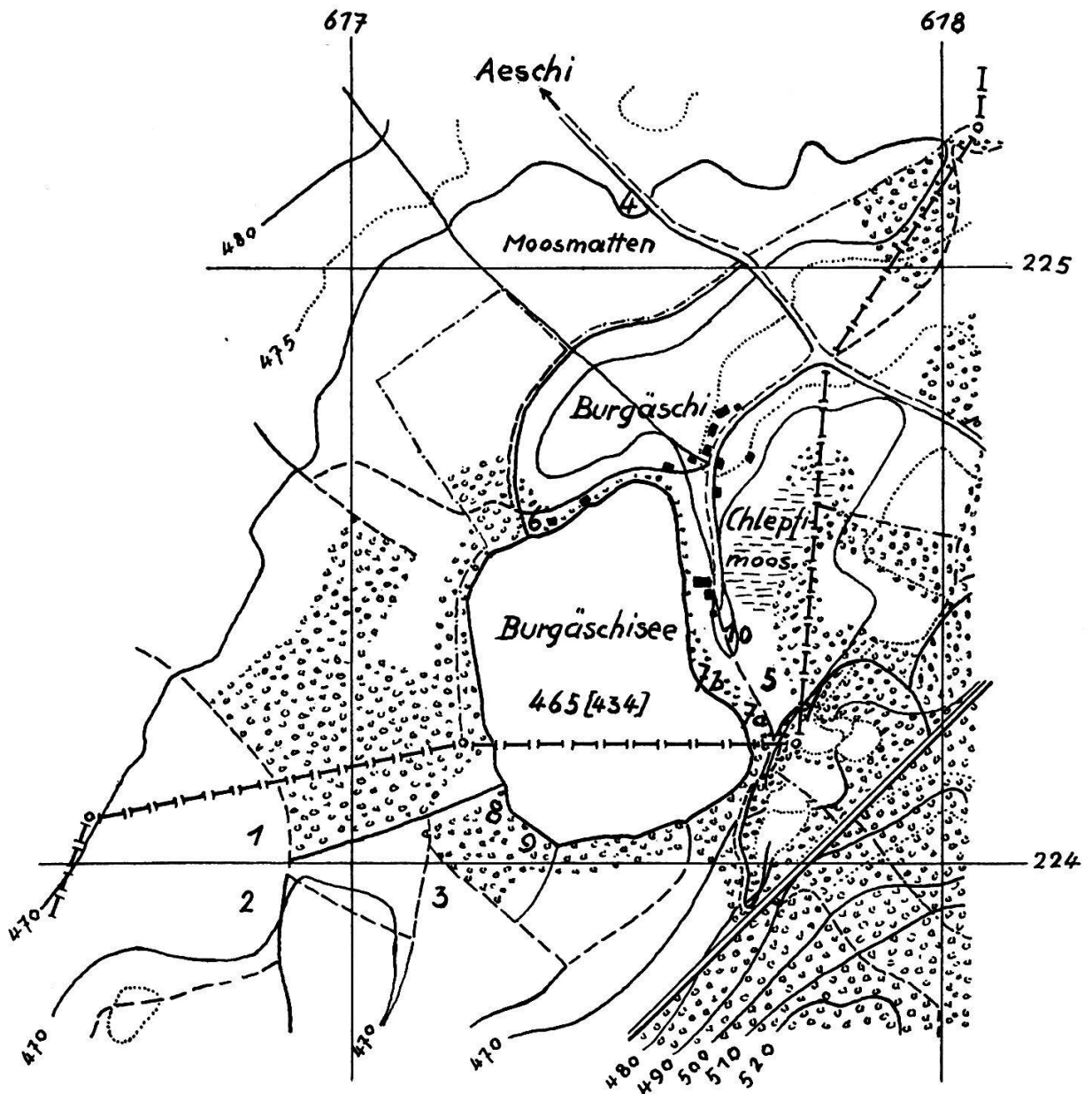


Abb. 1. Lage der Siedlungen im Gebiete des Burgäschisees.

1. Fürsteiner. 2. Seeberg VI. 3. Seeberg III. 4. Aeschi-Moosmatten. 5. Hintere Burg.
6. Pfahlbau Nord. 7. Pfahlbau Ost: a) Südbau; b) Nordbau. 8. Pfahlbau Südwest.
9. Pfahlbau Süd. 10. Lage der Burg Aeschi.

Professor Obermaier ausdrückte, die Grabung. Immerhin konnten wir den Schichtenaufbau in seiner obersten Partie einigermaßen festhalten. Anlässlich der Ausgrabung des Pfahlbaues Ost (Abb. 1. 7a), in unmittelbarer Nachbarschaft der Parzelle «Hintere Burg», wurden auf meinen Wunsch hin auch Sondierschnitte durch die Landsiedlung ausgeho-

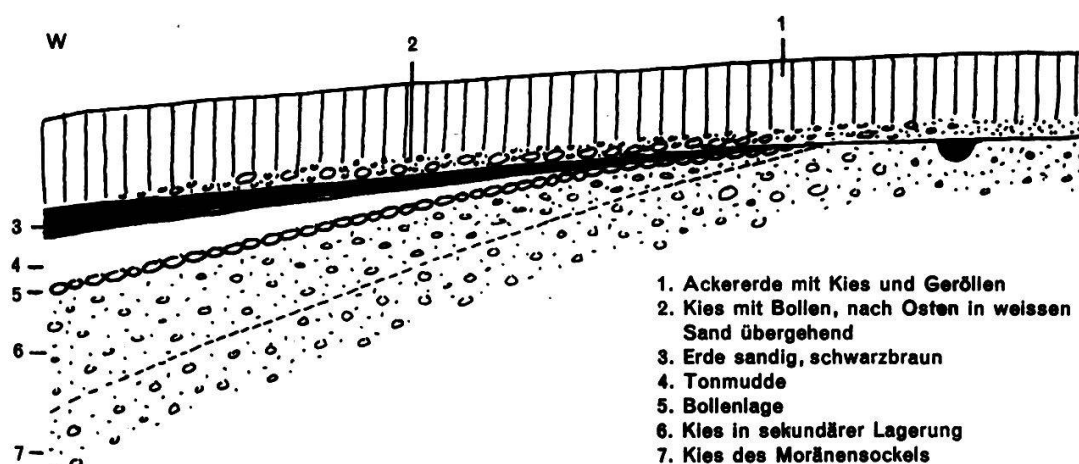


Abb. 2. Grabung 1944: Schematisches Profil

ben, einer quer zum Riegel in westöstlicher Richtung und zwei rechtwinklig dazu. In allen drei Schnitten war der Aufbau des Untergrundes deutlich ersichtlich (Abb. 2). Der Sockel des Riegels (Abb. 2. 7) besteht aus Kies mit Geröllen und Einlagerungen von tonigen und sandigen Partien. Das Fehlen von Blütenstaub kennzeichnet diese Masse als glaziale Ablagerung [6]. Sie birgt daher keine Silices. Solche fanden sich jedoch vereinzelt im Kies, der sich dem seewärts gerichteten Hang des Sockels anschmiegt (Abb. 2. 6). Sie lagen darin in Tiefen von 15–170 cm, das heißt bis 240 cm unter der Oberfläche. Auf Grund des festgestellten Blütenstaubes (Weidenzeit) bezeichnet Professor Welten diesen Kies als spätglaziale Ablagerung, als Umlagerung des Moränenkammes seewärts. Es müssen also im Spätglazial Menschen auf der Parzelle «Hintere Burg» gesiedelt haben, deren Wohnschicht fast anhaltend ausgewaschen wurde. Warum aber nur seewärts und nicht auch in Richtung Burgmoos? Denn Bohrungen am nahen Rand desselben, im Jahre 1945, ergaben deutlich, dass dies nicht der Fall ist. Ich kann mir als Barriere nur eine Toteismasse vorstellen, die ein Abschwemmen des Moränenkieses nach dem Moos hin verhinderte. Sicher lag zu jener Zeit im Seebecken ebenfalls Toteis, dessen östlicher Rand sich jedoch schon in einiger Entfernung vom Moränenwall befand.

Eine Geröllage an der Oberfläche des verlagerten Kieses (Abb. 2. 5) betrachteten wir anfänglich als Steinsetzung, mussten indessen bald erkennen, dass es sich um eine ganz natürliche Entstehung handelt. Die Geröllschicht liess sich während der Pfahlbaugrabung in grösserem Umkreis, auch am Seeufer, verfolgen und soll durch Auswaschen des feineren Materials aus dem Kies durch Wellenschlag entstanden sein. Auf und in dieser Bollenlage entdeckten wir wieder Silices und auch

Kohlen. Während der folgenden Kiefernzeit, charakterisiert durch das hauptsächlichliche Vorkommen von Kiefernblütenstaub im entstehenden Sediment, stieg der See an. Eine Schicht grünlicher Tonmudde (Ton mit Seekreide) setzte sich auf die Bollenlage ab, erreichte aber die Höhe des Walles nicht (Abb. 2.4). Über diese Tonmudde und den obersten Teil der Geröllage legte sich eine schwarzbraune Schicht mit Kohlen, Silexgeräten, Tonscherben, zerschlagenen Kieseln, und nach Auskeilen der Tonmudde auch Geräte des ausgehenden Paläolithikums (Altsteinzeit) (Abb. 2.3). Bald keilen auch schwarzbraune Schicht und Bollenlage aus. Die erstere fand sich mit einer Tonscherbe und einem Feuerstein dann noch als Ausfüllung einer Vertiefung wieder. Eine ähnliche Taschenbildung beobachteten wir während der kleinen Sondierung von 1940. Ob sie Reste von Pfostenlöchern darstellen? Anfänglich betrachteten wir die schwarzbraune Erde mit den erwähnten Einschlüssen als Kulturschicht, wurden aber durch den Pollenanalytiker eines Bessern belehrt. Er beurteilte diese Erdschicht als Sand aus der Uferzone des Sees, vermischt mit ganz verwittertem organischem Material. Der See muss also zu gewisser Zeit bis zur Höhe des Moränenriegels angestiegen sein und an der Aufarbeitung von Kulturschicht mitgeholfen haben. Nach dem Pollengehalt setzt Professor Welten die schwarzbraune Erde in das Neolithikum. Da auf der Höhe das Liegende derselben, Bollenlage und Kies, spätglazial ist, klafft dazwischen eine Sedimentationslücke. Daher kam Junges auf Altes zu liegen und es ist nicht verwunderlich, dass infolge des ständigen Wellenschlages schliesslich beides miteinander vermengt wurde.

Über der schwarzbraunen Erde breitet sich Kies mit kopfgrossen Geröllen aus (Abb. 2.2), die letztern wieder eine Steinsetzung vortäuschend. Das oberste Glied im Schichtenaufbau besteht aus der Ackererde (Abb. 2.1). Schliesslich kam der Pflug, zog seine Furchen und brachte damit Kulturgut an die Ackeroberfläche.

II. Das Fundgut

Die Steinwerkzeuge der «Hinteren Burg» gehören also drei verschiedenen urgeschichtlichen Perioden an: der ausgehenden Altsteinzeit (Magdalénien), der Mittelsteinzeit (Mesolithikum) und der Jungsteinzeit (Neolithikum). Die Hauptmasse der 4553 Silices, inklusive einige Bergkristallfragmente, bilden das Resultat meiner und meines Sohnes Suchtätigkeit; rund 500 Stück stammen aus den Sondierschnitten von 1944, und Max Kaderli steuert 206 Stücke bei. Der Rohstoff für die Silexgeräte wird zum grössten Teil aus dem Jura stammen. Rote und grüne Radiolarite, Quarzite, Bergkristall und grünes Felsgestein

für Beilklingen, Meissel usw. wird der Mensch den fluvioglazialen Schottern entnommen haben.

Das Gelände nördlich der einstigen Abflusssrinne des Burgmooses ergab mehrheitlich jungsteinzeitliches, dasjenige südlich der Rinne, wo die Wohnschicht ebenfalls ausgewaschen ist, vorwiegend älteres Material. Bei der Zuteilung an die drei genannten Zeitepochen waren mir wegweisend Gesteinsart, Patina, sekundäre Verwitterungsrinde, Bearbeitungstechnik und Werkzeugtyp. Ich will nicht behaupten, dass mir die Zuteilung restlos gelungen ist; bei einzelnen Stücken war die Entscheidung äusserst schwierig.

Auf mein Fundgut von der «Hinteren Burg» habe ich bereits 1945 in einem kleinen Bericht hingewiesen [1]. René Wyss wertete das seinige in Publikationen aus, die 1953 [8] und 1960 [9] herausgekommen sind. Nach Erscheinen der vorliegenden Arbeit werde ich das aufgesammelte Material der prähistorischen Abteilung des Museums in Solothurn übergeben.

A. Magdalénien

Während dieser Stufe kamen vorwiegend braune bis rote Gesteinsarten zur Verwendung. Eine grössere Zahl der Stücke weist sekundäre weissliche Verwitterungsrinde auf.

Geräte

M.G. = Mittelgewicht in Gramm. Ein Punkt (.) bei gezeichneten Artefakten zeigt das Schlagbuckelende an.

	Ab- bildung	An- zahl	%	M. G.
Stichel		57	25,6	4,3
Kratzer		43	19,3	7,5
Messerchen mit verstumpften Sei- ten, inkl. Fragmente		47	21,1	0,6
Klingen, bearbeitet, inkl. Fragmente		72	32,3	2,1
Bohrer	7. 13-15	3	1,3	0,9
Kombination (Stichel-Kratzer) . . .	7. 12	1	0,4	5,8
Total		223	100,0	3,4

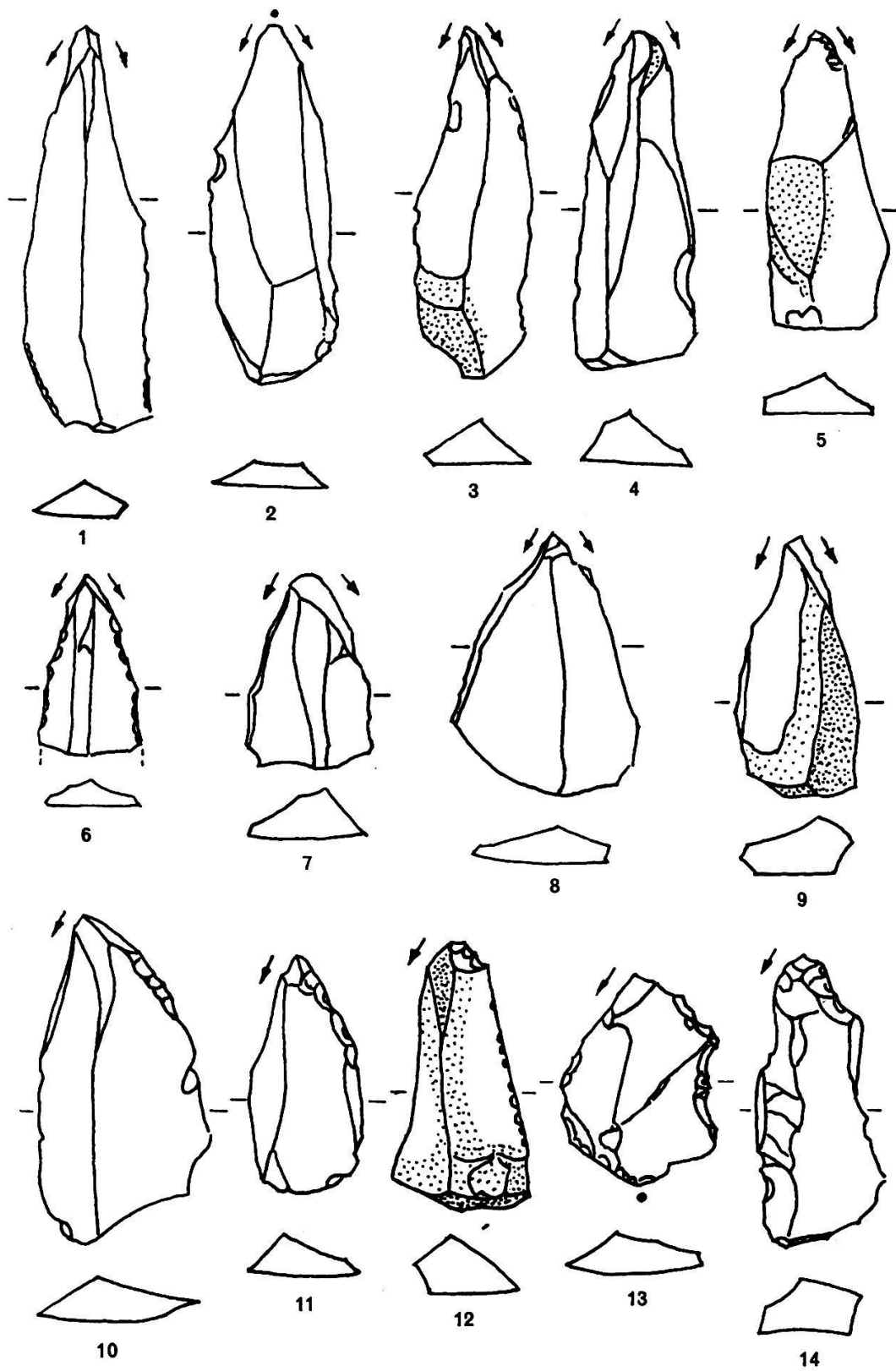


Abb. 3 Magdalénien

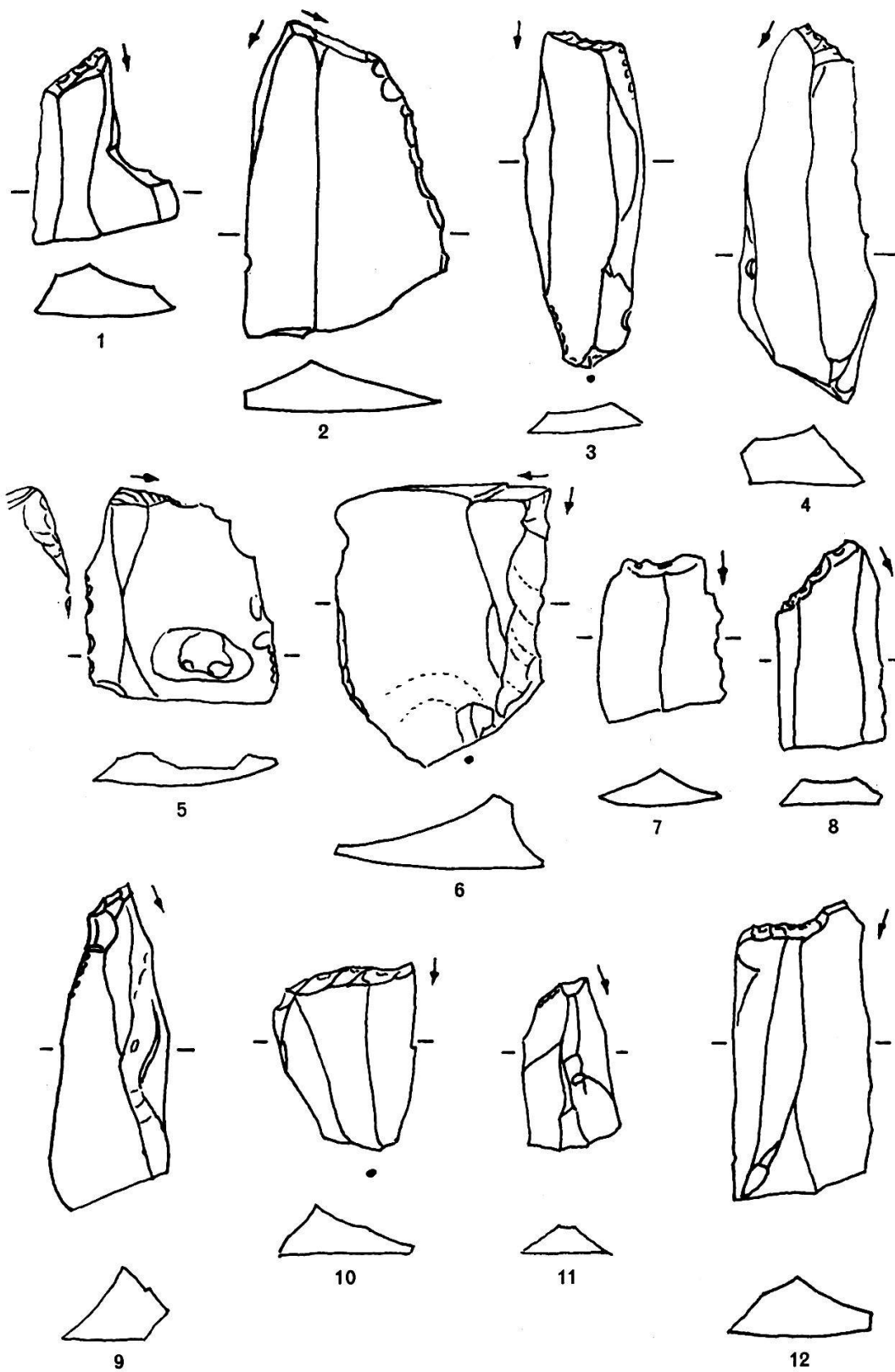


Abb. 4 Magdalénien

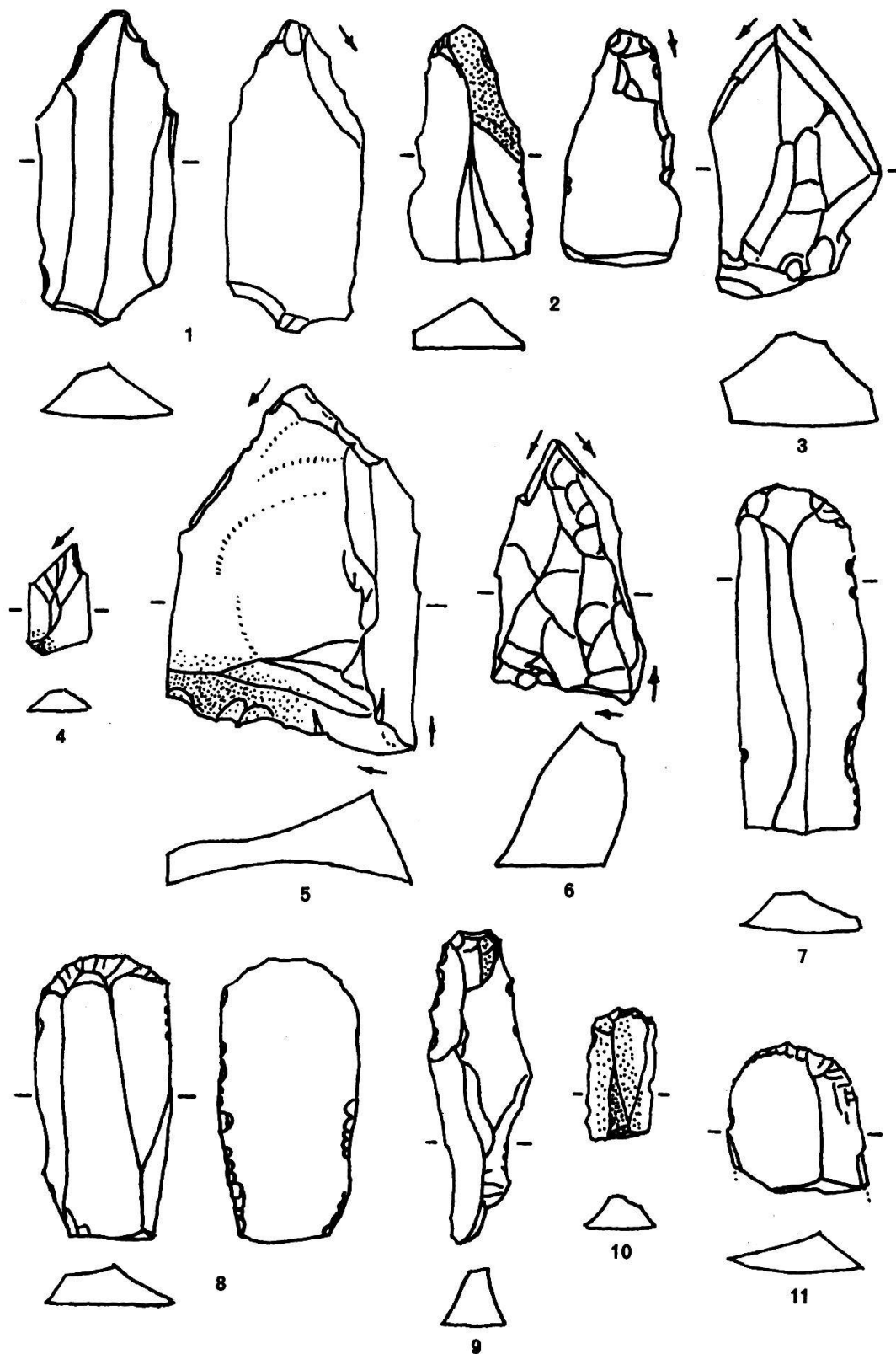


Abb. 5 Magdalénien

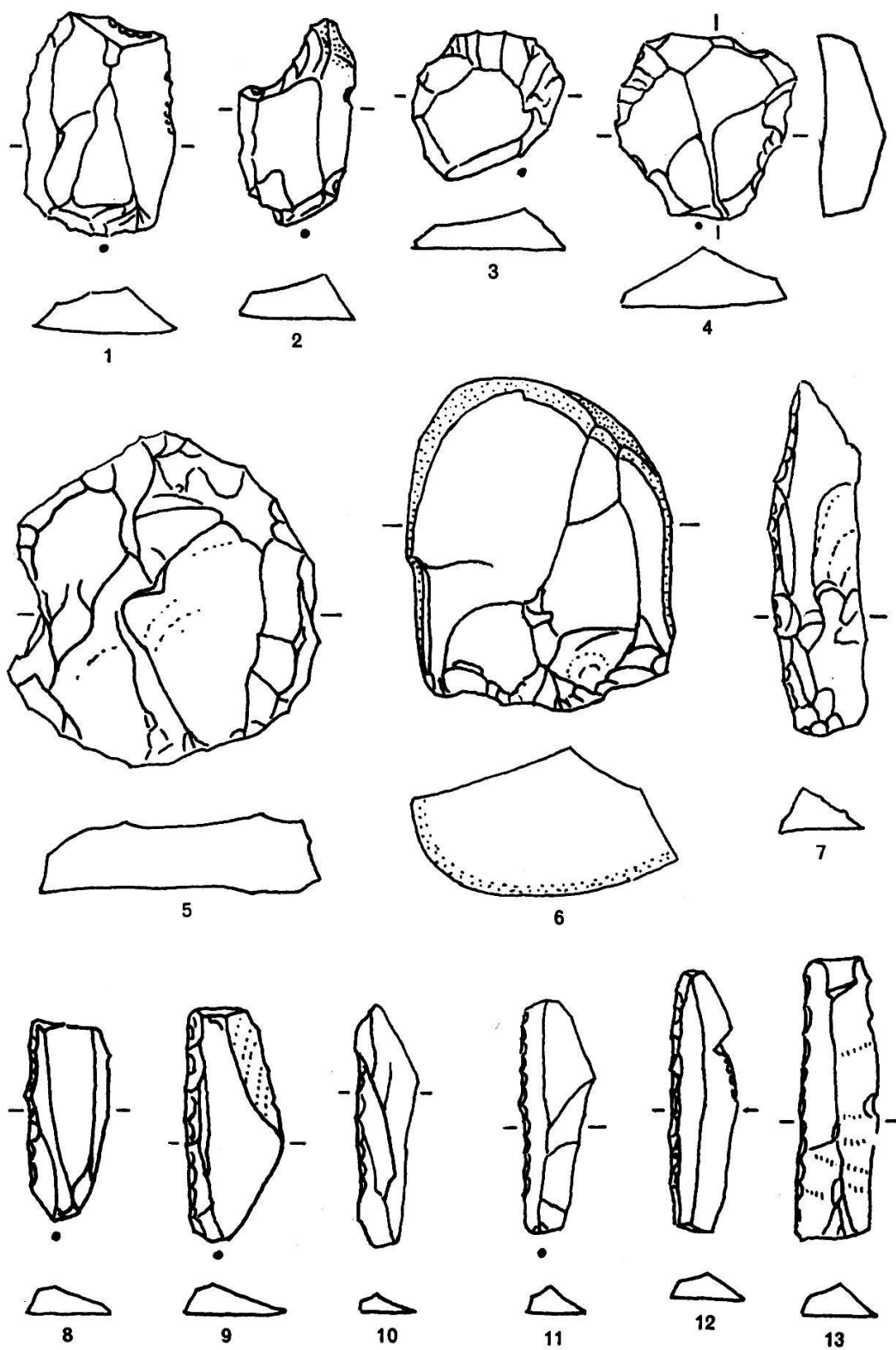


Abb. 6 Magdalénien

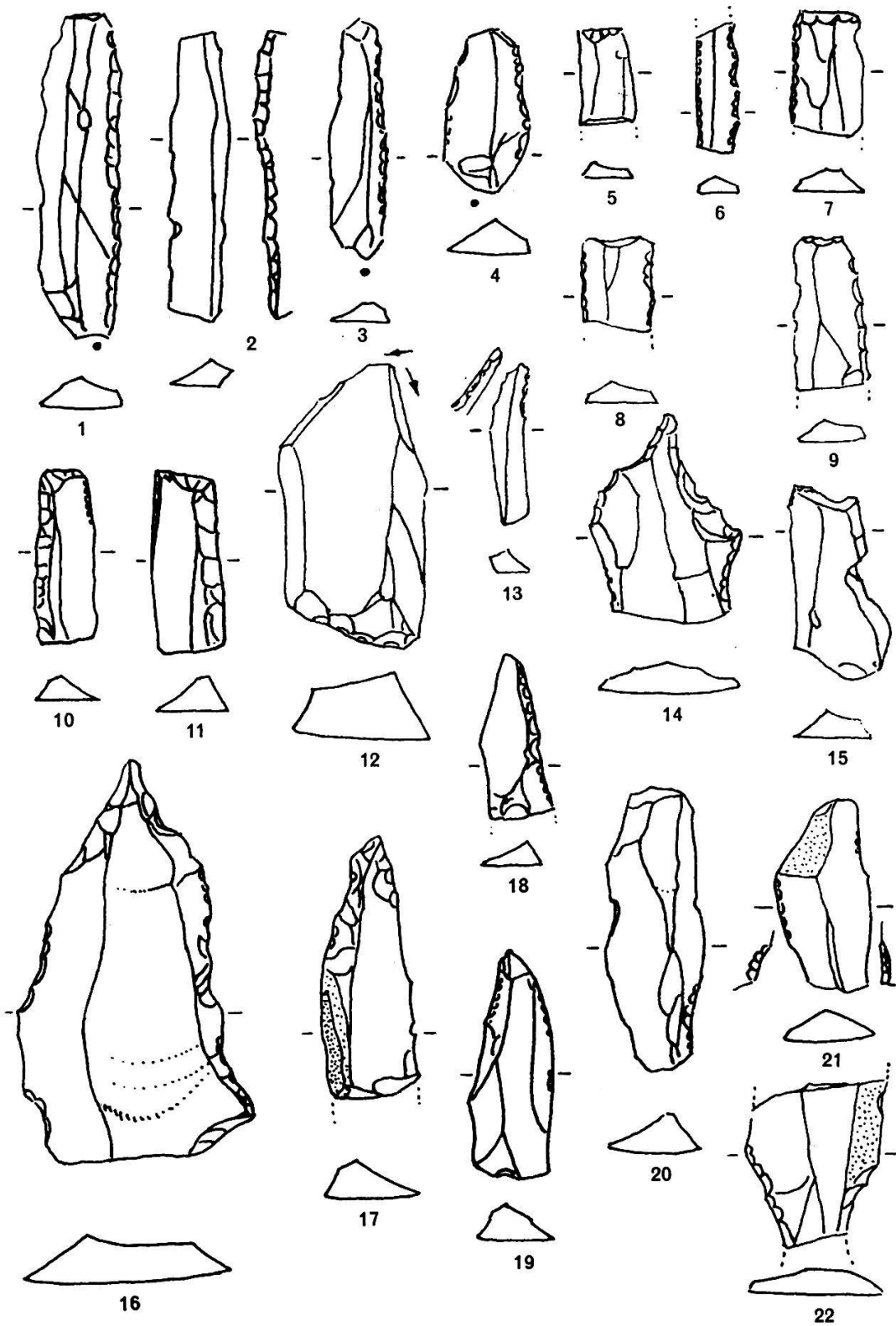


Abb. 7 Magdalénien

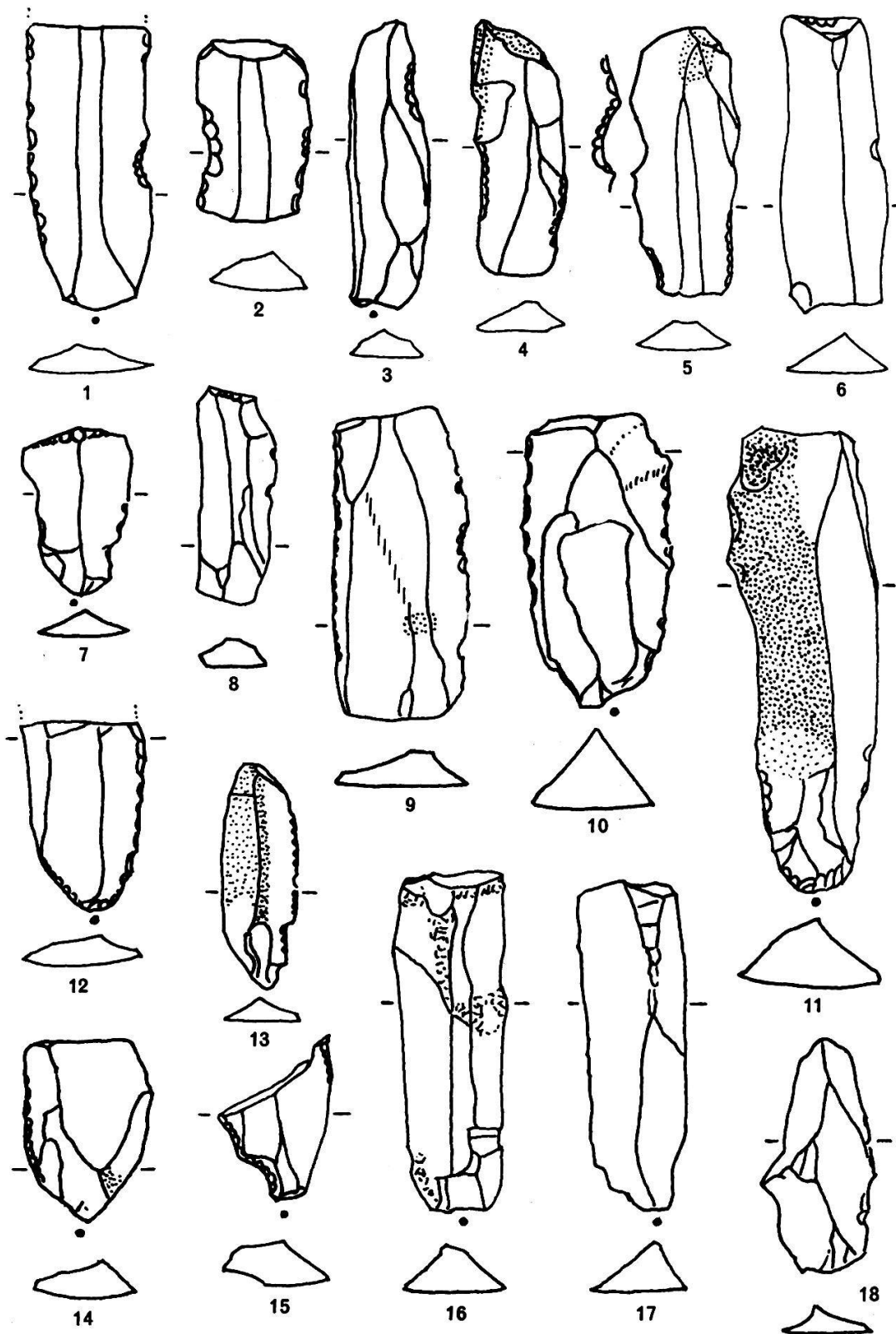


Abb. 8 Magdalénien

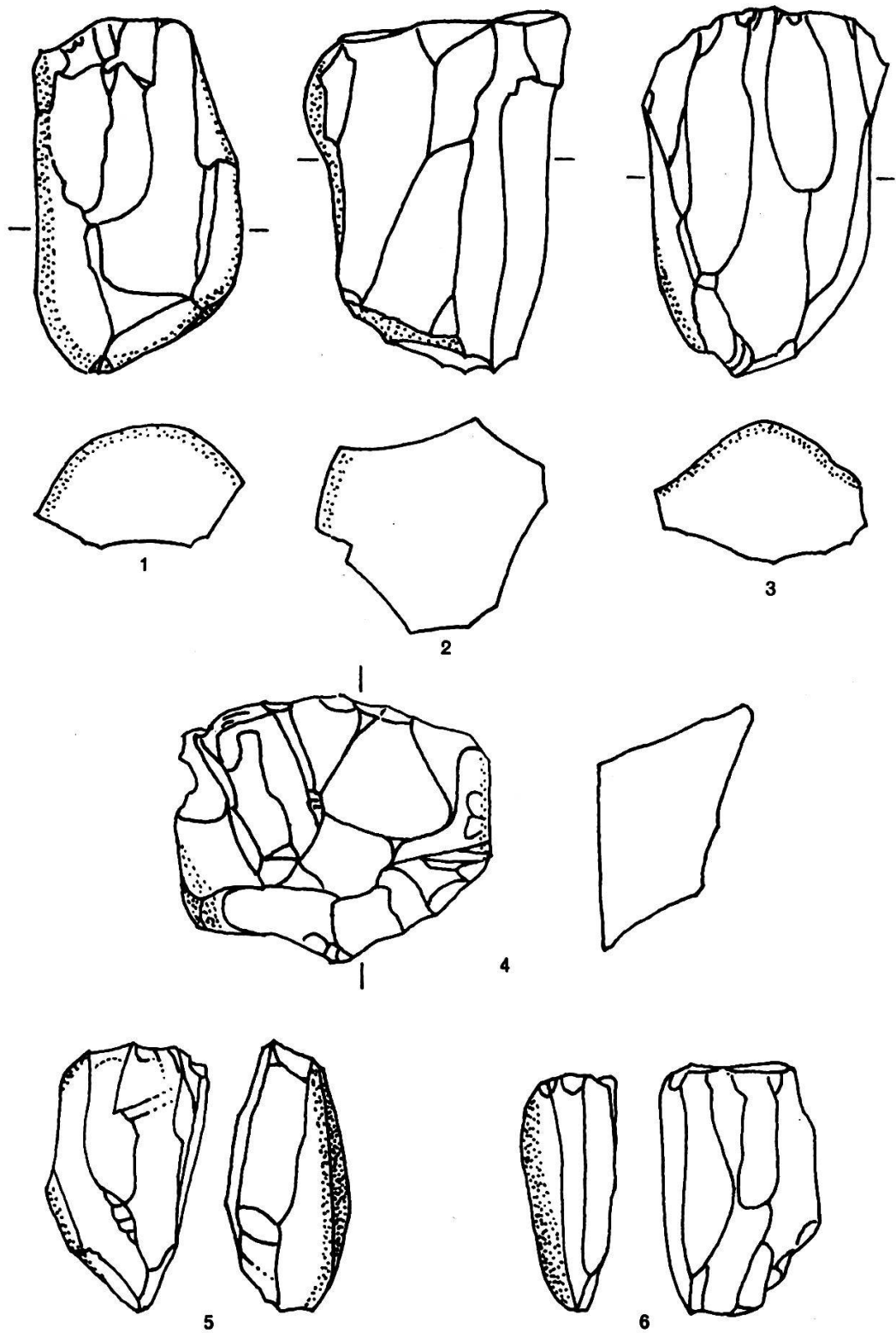


Abb. 9 Magdalénien

Stichel

Die Stichelschneiden wurden durch Abschlüge (A) oder durch Retuschen (R) erzeugt.

Gruppe	Untergruppe	Abbildung	Anzahl		%	M. G.
Mittelstichel	AA	3. 1-9	16			
Mittelstichel	AR	3. 10-14				
		5. 1	9			
Mittelstichel	RA	4. 1	4	29	50,9	
Linksstichel	AA	4. 2	3			
Linksstichel	AR	4. 3-4	4			
Linksstichel	RA	4. 5	1			
Linksstichel	A	5. 2	1	9	15,8	
Rechtsstichel	AA	4. 6	4			
Rechtsstichel	RA	4. 7-12	9	13	22,8	
Kleinstichel	AR	5. 4	1	1	1,7	
Nukleusstichel	AA					
	RA	5. 3	2	2	3,5	
Doppelstichel	AA-AA					
	AR-AA					
	RA-RA	5. 5-6	3	3	5,3	
Total				57	100,0	4,3

Annähernd bei der Hälfte aller Stichel ist die Schneide durch beidseitigen Abschlag erzeugt. Die Abschlagsfläche des Stichels (Abb. 5.2) verläuft fast parallel zur dorsalen Rindenpartie. 18 der 57 Stichel tragen einen Rindenrest, 6 weisen eine sekundäre weisse Verwitterungsrinde auf. Bei Abb. 3.7 beträgt diese $\frac{3}{4}$ mm. Abb. 3.5 besitzt eine ventral retuschierte Basis, und Abb. 4.10 zeichnet sich aus durch grünlich-braune Farbe mit zwei weissen Bändern in der Längsrichtung. Aus demselben Werkstoff besteht auch Stichel Abb. 3.6. Aus dunkelrotem Radiolarit ist das Artefakt Abb. 3.14 gefertigt.

Kratzer

21 Kratzer wiesen einen Rindenrest und 10 eine sekundäre weissliche Verwitterungsrinde auf. Bei Abb. 5.11 misst die Dicke der letztern 1 mm. Der gestielte Kratzer besteht aus rotem Radiolarit und der Diskuskratzer aus oolithischem Silex. (Siehe folgende Tabelle)

	Ab- bildung	An- zahl	%	M. G.
Klingenkratzer, inkl. Fragmente .	5. 7-11	8	18,6	
Klingen mit Kerbkratzerstirn	6. 1-2	3	7,0	
Halbrundkratzer	6. 3	2	4,7	
Kratzer mit Stiel	6. 4	1	2,3	
Diskuskratzer	6. 5	1	2,3	
Schnauzenkratzer		2	4,6	
Breitkratzer		11	25,6	
Bogenkratzer		3	7,0	
Absplisskerbkratzer		8	18,6	
Nukleuskratzer	6. 6	4	9,3	
Total		43	100,0	7,6

Messerchen mit verstumpften Seiten, inkl. Fragmente

	Abbildung	An- zahl	%	M. G.
Messerchen mit 1 verstumpften Längsseite	6. 7-13 7. 1-4	11	23,4	
Idem, Fragmente		20	42,6	
Messerchen mit 1 verstumpften Ende	7. 5	1	2,1	
Messerchen mit 2 verstumpften Längsseiten	7. 6	2	4,3	
Idem, Fragmente	7. 8	3	6,4	
Messerchen mit verstumpfter Längsseite und verstumpftem Ende		—	—	
Idem, Fragmente	7. 7 u. 9	5	10,6	
Messerchen mit 3 verstumpften Seiten, längs-quer-längs		—	—	
Idem, Fragmente	7. 10, 11	5	10,6	
Total		47	100,0	0,6

15 dieser Messerchen tragen sekundäre Verwitterungsrinde; die dünnsten derselben weisen keinen gesunden Kern mehr auf.

Klingen

	Ab- bildung	An- zahl	%	M. G.
Klingen, terminal quer oder schräg retuschiert	8. 6-8	4	5,5	
Spitzklingen, inkl. Fragmente ...	7. 16-19	7	9,7	
Klingen mit Schäftungskerb ...	7. 20-21	3	4,2	
Kerbklingen, inkl. Fragmente ...	7. 22			
	8. 1-5,15	12	16,7	
Weitere bearbeitete Klingen, inkl. Fragmente	8. 9-14	46	63,9	
Total		72	100,0	2,1

18 Klingen besitzen einen Rindenrest und 22 eine sekundäre, weissliche oder gelbliche Verwitterungsrinde. Eine Klinge besteht wieder aus dem braunen oolithischen Silex wie der Diskuskratzer. Die terminal querretuschierte Klinge (Abb. 8. 6) ist ventral linksseitig in der vordern Hälfte retuschiert und rechtsseitig anschliessend an die Basis stark abgenommen.

Übriges Material

Gruppe	Untergruppe	Abbildung	Anzahl	Total	%	M. G.
Klingen, gebraucht oder unbearbeitet	Klingen, ganz	8. 16-18	43	186	69,9	
	Klingen, fragmentiert ...		117			
	Missratene Klingen		13			
	Klingen mit zertrümmer- ter Mittelrippe		4			
	Breitklingen, inkl. Fragmente		9			
Absplisse	mit sekundärer Bearbeitung		13			
	mit zerschlagenen Kanten mit Gebrauchsretuschen .		3			
Nuklei	mit Gebrauchsretuschen .		34	50	18,8	
	ganze	9. 1-6	20	30	11,3	
	Teile		6			
Randabschlag	4					
Total				266	100,0	3,9

Klinge Abb. 8. 17 ist ebenfalls aus dem oolithischen Silex geschlagen, ist jedoch sekundär stark verwittert, wie überhaupt 53 der 186 Klingen sekundäre Verwitterung aufweisen. Kleine dünne Fragmente scheinen sekundär ganz durch verwittert zu sein. Alte Rindenreste beobachtet man an 37 Stück. Bei den Absplissen zählt man 20 Stück mit einem Rindenrest und 11 mit sekundärer Verwitterung. Bei der Gruppe Nuklei tragen 19 Stück einen Rindenrest und 9 zeigen nachträgliche Verwitterung ihrer Oberfläche. Reststück Abb. 9. 4 aus graublauem Silex stammt aus dem Areal des Pfahlbaues Ost (Abb. 1. 7a) [4], Schnitt 10; es lag 1,14 m tief im Boden auf sandigem Kies, der vermutlich dem weidenzeitlichen Kies in der Landsiedelung entspricht.

Abfall

Der Abfall des Magdalénien und des Mesolithikums ist nicht leicht voneinander zu trennen, weshalb beide hier zusammen aufgeführt werden, und zwar mit 1235 Stück. Das Mittelgewicht von 2,1 g ist daher auch entsprechend niedrig ausgefallen.

B. Mesolithikum

Weisse, gelblichweisse, hell- bis dunkelbraune, weinrote, violette, graue und blaugrüne Gesteinsarten kennzeichnen diese Gruppe.

Die *Kerbspitze* ist fast ringsum retuschiert. Die 6 *Stichel* teilen sich auf in 3 Mittelstichel, einen Linksstichel und 2 Rechtsstichel. Bei den erstern ist die Stichelschneide einmal durch AR und zweimal durch AA erzeugt. Beim Stichel Abb. 10. 5 verläuft der Abschlag parallel zur dorsalen Rindenpartie. 14 der *Klingen* weisen dreieckigen und 8 trapezförmigen Querschnitt auf; bei den Fragmenten lauten die entsprechenden Zahlen 11 und 12. Klinge Abb. 11. 16 ist gefusst. Ein Klingenbasisfragment besitzt Schäftungskerbene. Die Kerben der *Kerbklingen* verteilen sich ziemlich gleichmässig auf die beiden Längsseiten. Die Klinge Abb. 10. 17 mit *Querende* ist terminal sekundär retuschiert worden. Die beiden Klingen mit *Schrägende* (Abb. 10. 23–24) sind gemäss ihrer prägnanten Form wohl frühmesolithische Artefakte. Bei Abb. 11. 2 ist das schräge Vorderende ventral kräftig bearbeitet. Die rechtsseitigen Retuschen auf dem Rücken dieses Stückes mahnen an das Neolithikum; der Kern der Klinge ist weiss mit infiltrierter brauner Glanzpatina.

Die beiden *Messerchen* mit verstumpften Seiten (Abb. 10. 9–10) erinnern in ihrer Form an gleiche Typen des Fürsteiners. *Dreiecke* und *Mikrostichel* sind schwach vertreten. Dreieck Abb. 12. 17 ist an der Basis ventral retuschiert. Die *Trapeze* oder Querschneider gehören dem

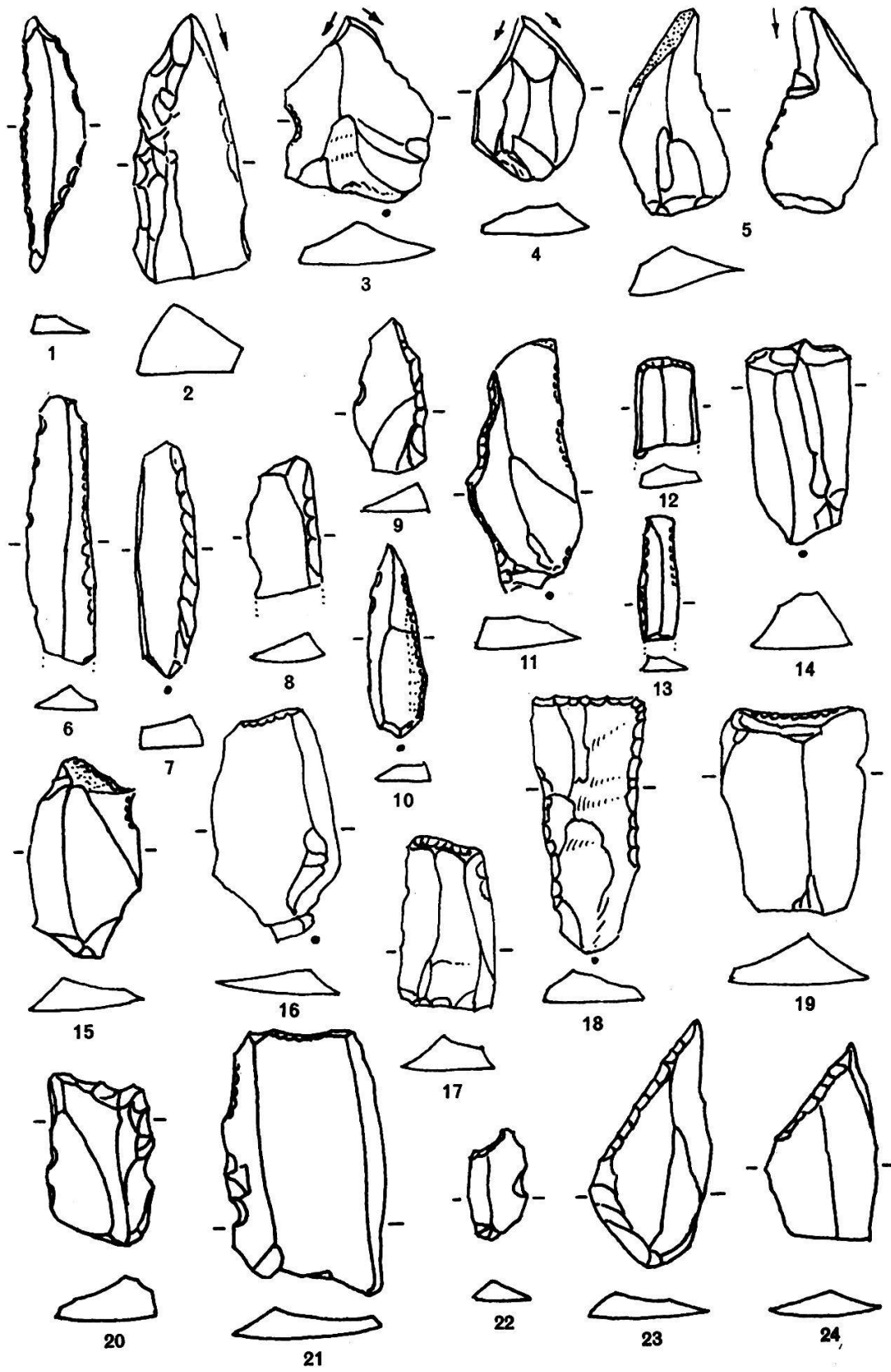


Abb. 10 Mesolithikum

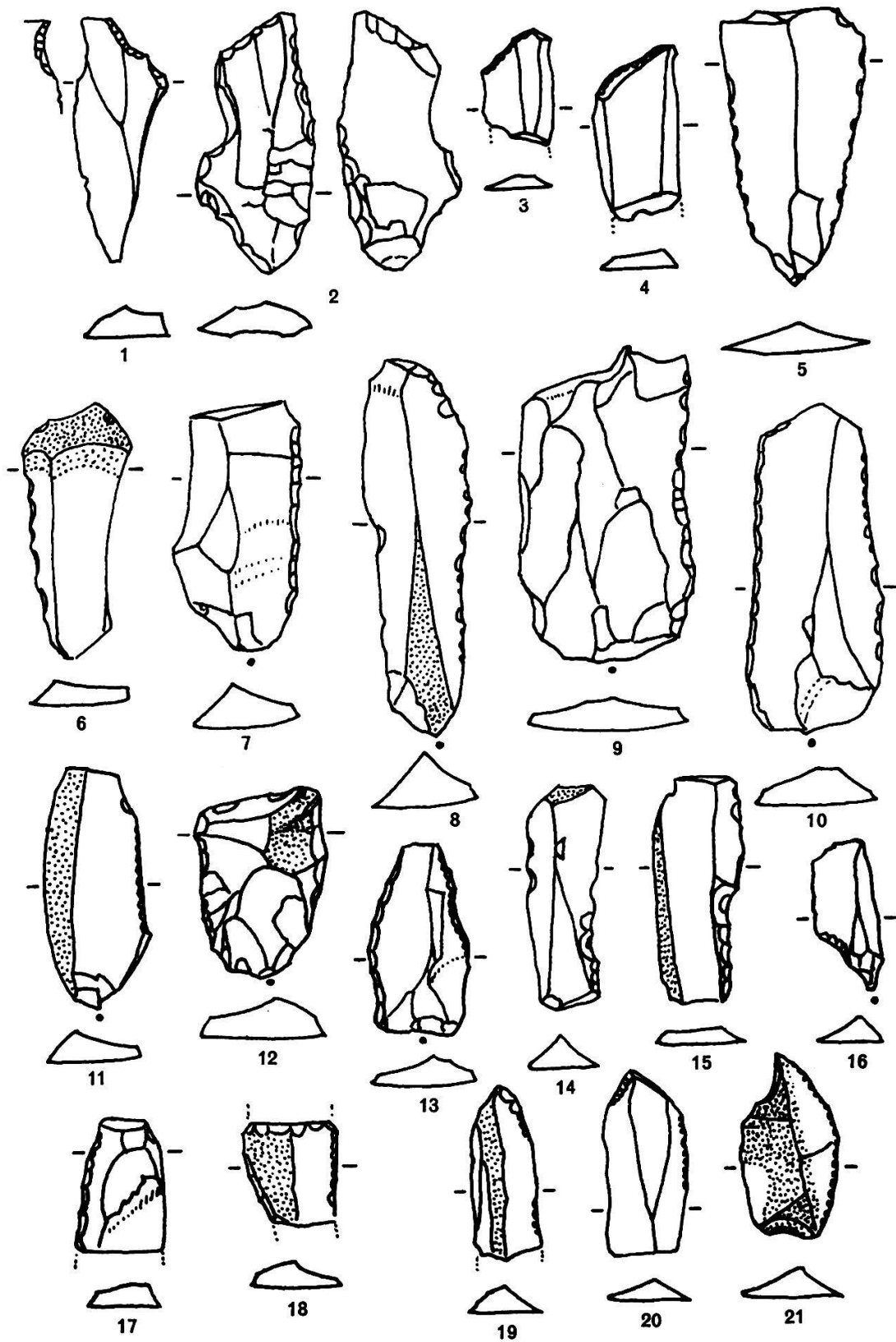


Abb. 11 Mesolithikum

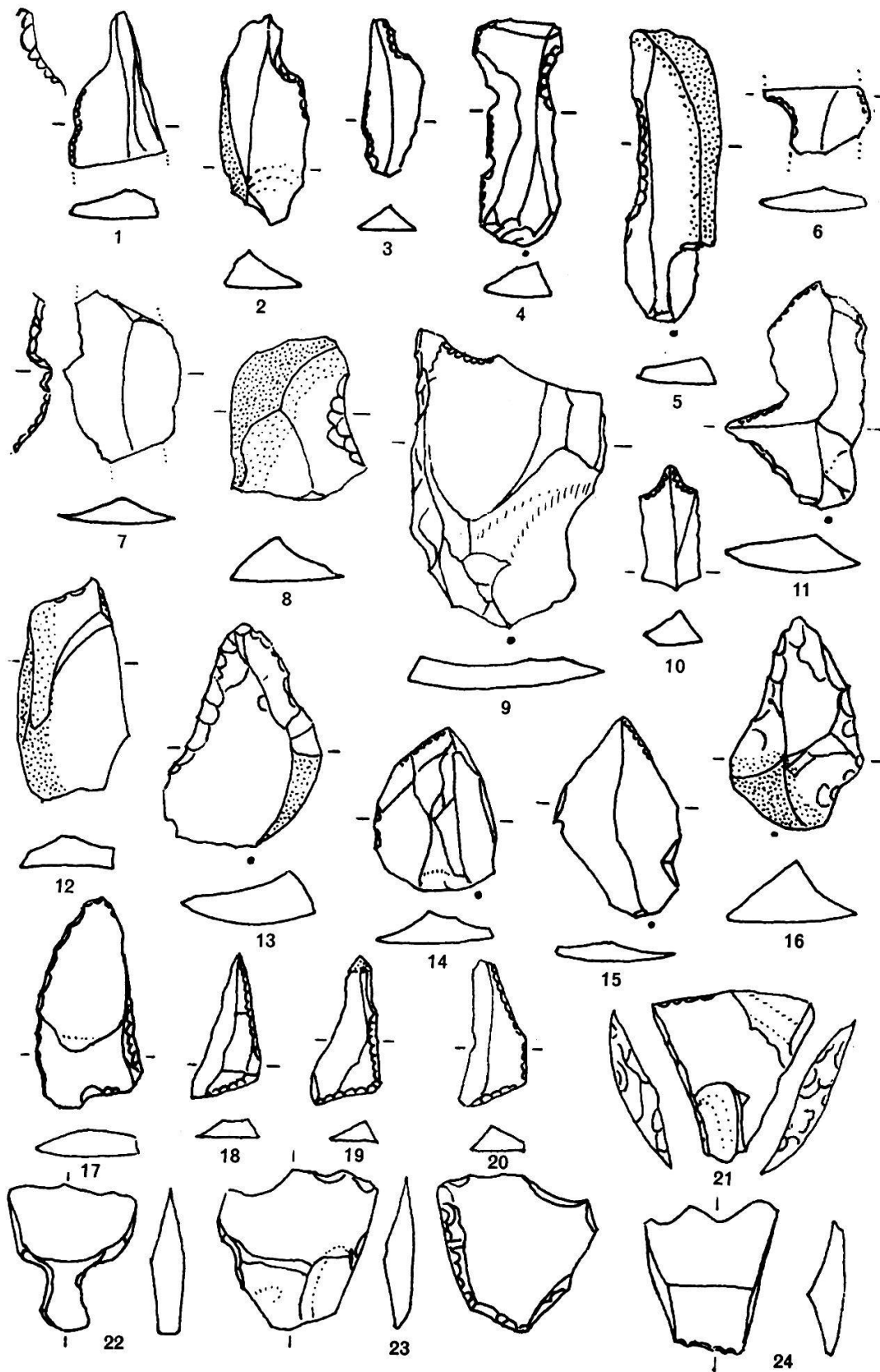


Abb. 12 Mesolithikum

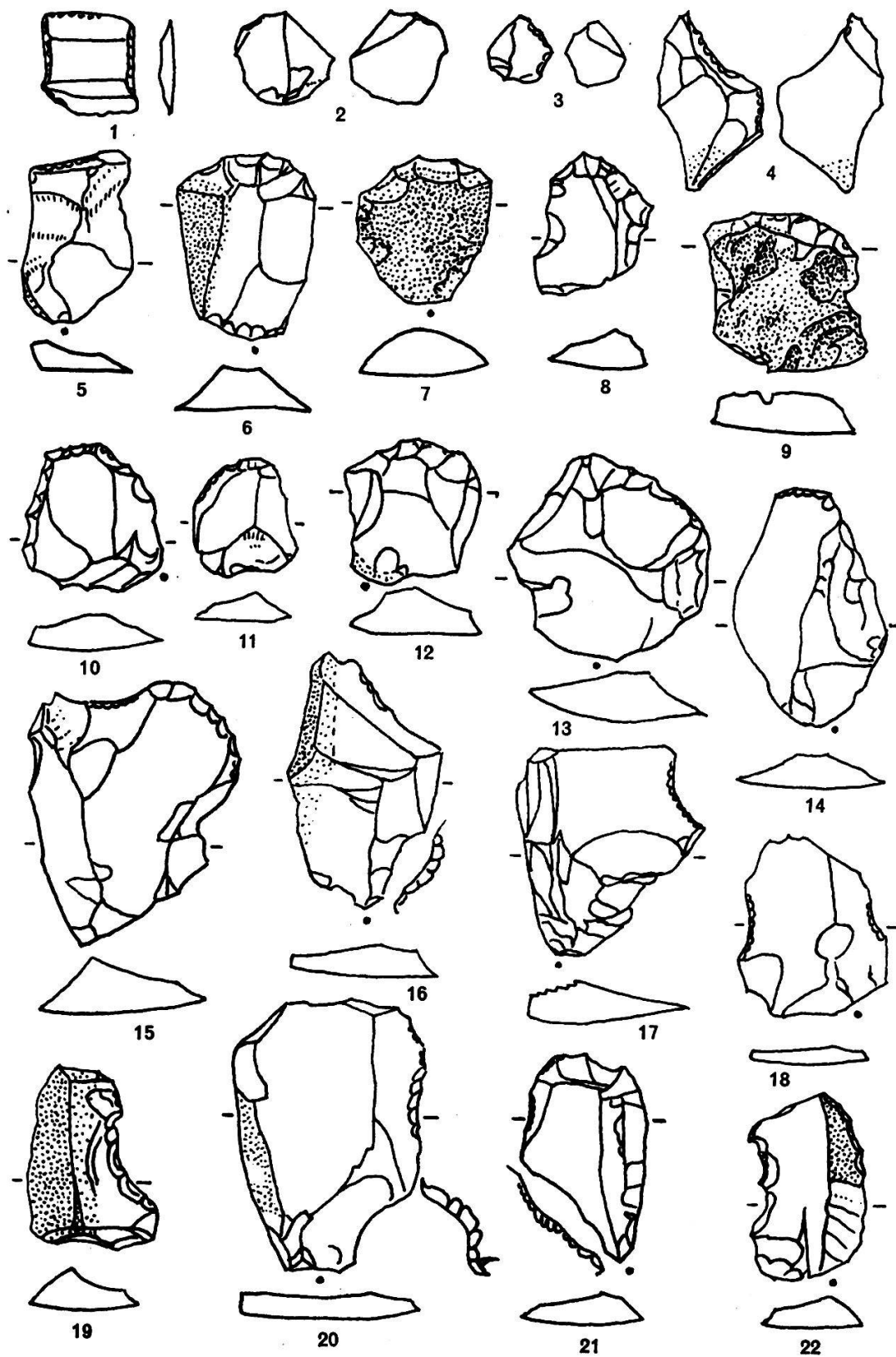


Abb. 13 Mesolithikum

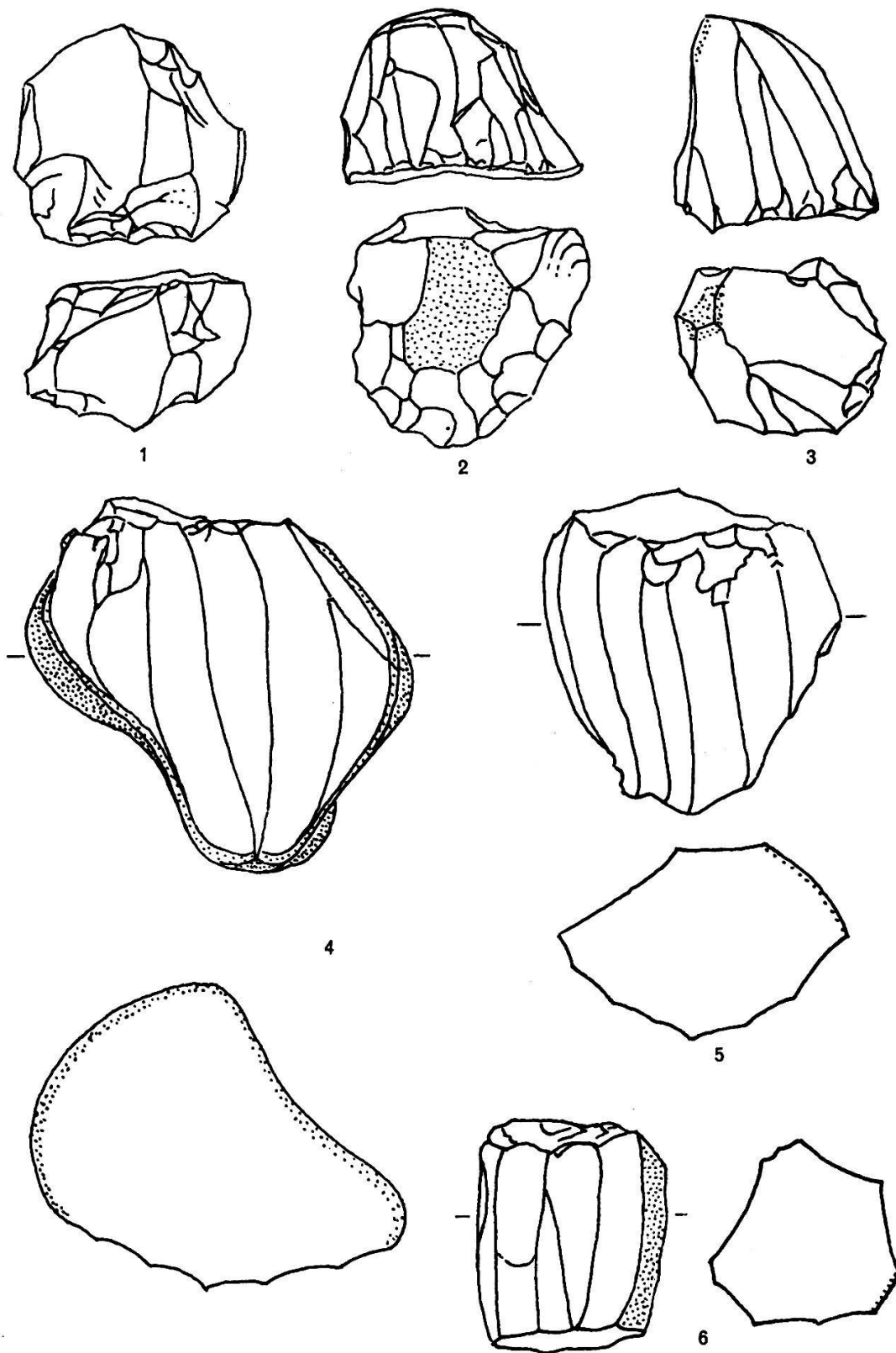


Abb. 14 Mesolithikum

Bearbeitete Stücke

	Abbildung	Anzahl	%	M.G.
Kerbspitze	10. 1	1	0,5	0,7
Stichel	10. 2-5	6	2,7	1,5
Klingen	11. 5-14, 16	22	10,0	2,2
Klingenfragmente	11. 15, 17-18	23	10,5	0,9
Spitzklingen	11. 19-20	5	2,3	1,1
Kerbklingen	11. 21; 12. 1-8	19	8,7	1,2
Ritzklinge	13. 22	1	0,5	1,5
Klingen mit Querende	10. 15-18	5	2,3	1,3
Klingen mit Schrägende ..	10. 23-24; 11. 1-4	8	3,6	1,0
Klingen mit Kerbkratzerende	10. 19-22	4	1,8	0,8
Messerchen mit verstumpften Seiten	10. 6-13	10	4,6	0,7
Dreiecke	12. 17-20	4	1,8	0,5
Trapeze	12. 21-24; 13. 1	6	2,7	1,0
Mikrostichel	13. 2-4	4	1,8	0,4
Klingenkratzer	10. 14	1	0,5	2,0
Geradkratzer	13. 5	9	4,1	1,5
Stirnkratzer	13. 6-8	4	1,8	2,3
Bogenkratzer	13. 9, 15	7	3,2	3,8
Schnauzenkratzer	13. 14	1	0,5	2,3
Daumennagelkratzer	13. 12-13	4	1,8	1,9
Rundkratzer	13. 10-11	3	1,4	1,2
Winkelkratzer		1	0,5	6,8
Bohrspitzen	12. 9-12	7	3,2	2,4
Spitzen	12. 13-16	9	4,1	1,2
Absplisse mit Kerben	13. 16-19	22	10,0	2,3
Reststückkratzer	14. 1-3	9	4,1	16,8
Mehrfachkratzer		3	1,4	5,0
Kerbmesserchen	13. 20, 21	8	3,7	1,5
Absplisse mit retuschierter Schneide		9	4,1	2,1
Sekundäre Bearbeitung, Gerad- und Kerbkratzer .		4	1,8	2,4
Total		219	100,0	2,2

Übriges Material

	Abbildung	Anzahl	%	M. G.
Bearbeitete Stücke		219	55,5	2,2
Klingen, unbearbeitet, gebraucht .		45	11,4	1,2
Klingenfragmente, unbearbeitet, gebraucht		81	20,6	0,6
Absplisse mit Gebrauchsspuren ..		32	8,2	2,2
Kernsteinrandabschlag		2	0,5	0,9
Stücke mit zerschlagenen Kanten .		2	0,5	10,4
Reststücke	14. 4-6	11	2,8	22,2
Teile von Kernen		2	0,5	8,9
Total		394	100,0	2,3

späten Mesolithikum an. Besondere Form zeigt Abb. 12.22, dessen Stiel durch grobe Ausbrüche erzielt worden ist. Querschneider Abb. 12.24, ohne seitliche Retuschen, weist an der Schneide ähnliche Kerbung auf wie Nr. 23 derselben Abbildung. Nach der linksseitigen Bruchfläche des Stückes ist ein altsteinzeitliches Klingenfragment mit einer fast 1 mm dicken sekundären Verwitterungsrinde neu bearbeitet worden.

Der einzige *Klingenkratzer* ist als Hochkratzer zu werten. Der *Rundkratzer* (Abb. 13.10) besteht aus rotem Radiolarit. Die *Bohrspitzen* bedeuten kleine, meist beidseitig bearbeitete Spitzchen an Absplissen. Bei den *Kerbmesserchen* folgt der Kerbe eine fein retuschierte Schneide. Zwei Exemplare haben Kerben, die durch grobe Ausbrüche entstanden sind. Ein Kerbmesserchen wurde aus blaugrünem Radiolarit gefertigt. Von den 45 unbearbeiteten Klingen zeigen 24 dreieckigen und 21 trapezförmigen Querschnitt; bei den Fragmenten sind es 43 und 38. Die drei gezeichneten *Reststücke* (Abb. 14.4-6) sind auffallend schöne Exemplare.

C. Neolithikum

Die verwendete Gesteinsart ist vorwiegend weiss, gelegentlich grau und seltener bräunlich. Blaugraue Stücke sollen ihre Farbe durch Feuereinwirkung erhalten haben. Hier finden wir die grössten und schwersten Artefakte. Die Werkzeuge erfahren kräftige, oft steile Bearbeitung, die vielfach auf die Fläche übergreift. Mit wenigen Ausnahmen weisen die Stücke keine Glanzpatina auf; ihre Oberfläche ist matt.

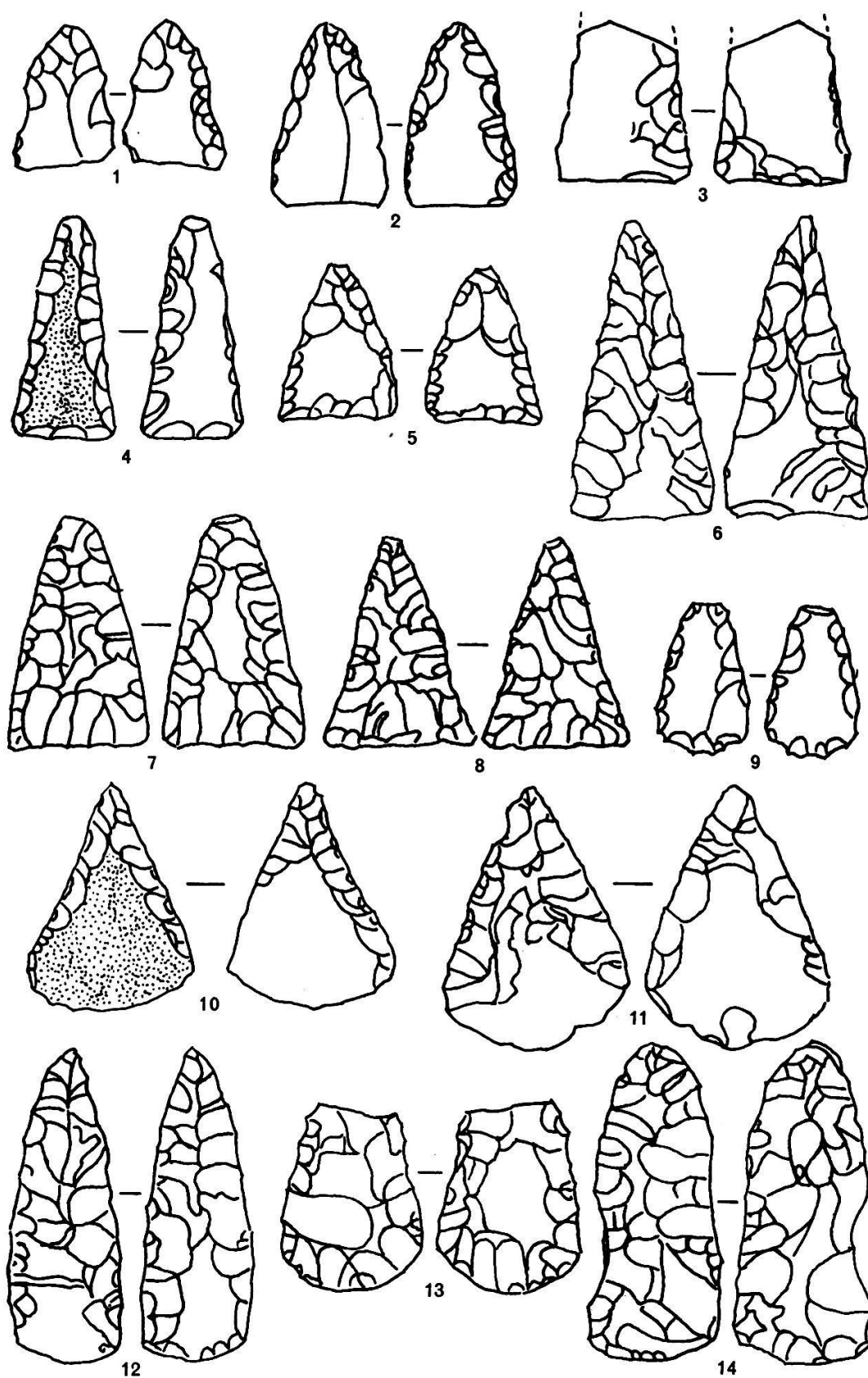


Abb. 15 Neolithikum

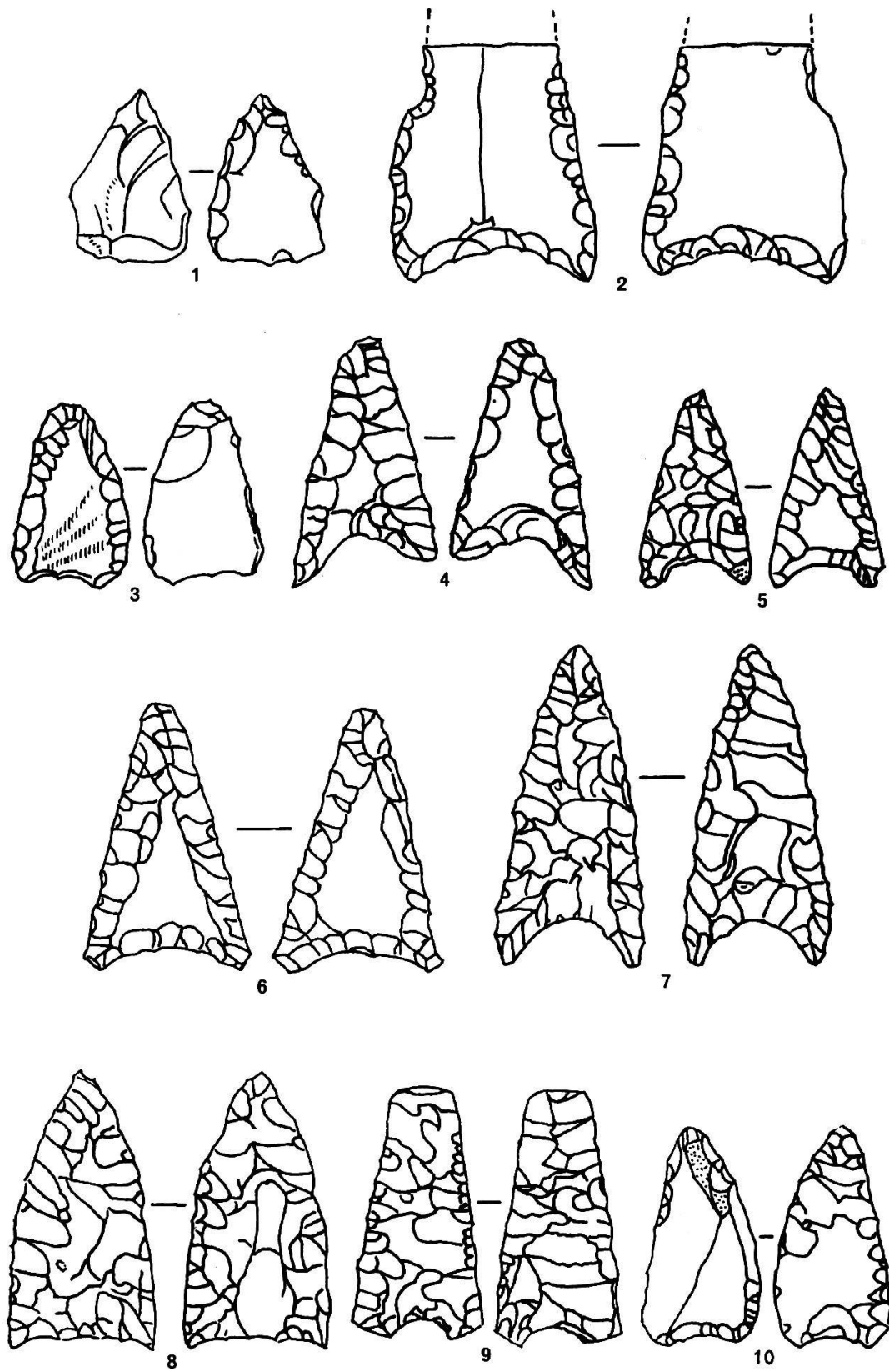


Abb. 16 Neolithikum

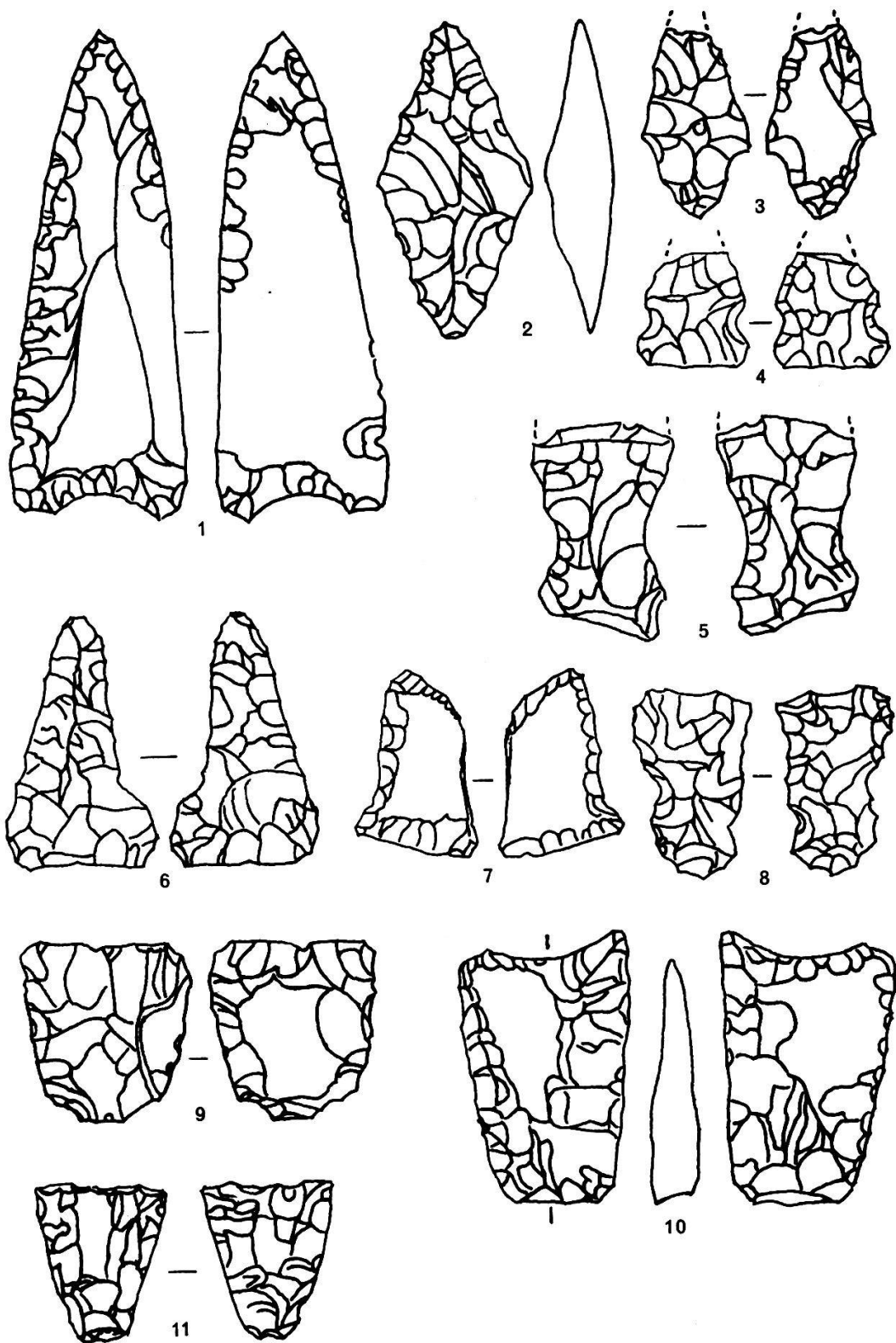


Abb. 17 Neolithikum

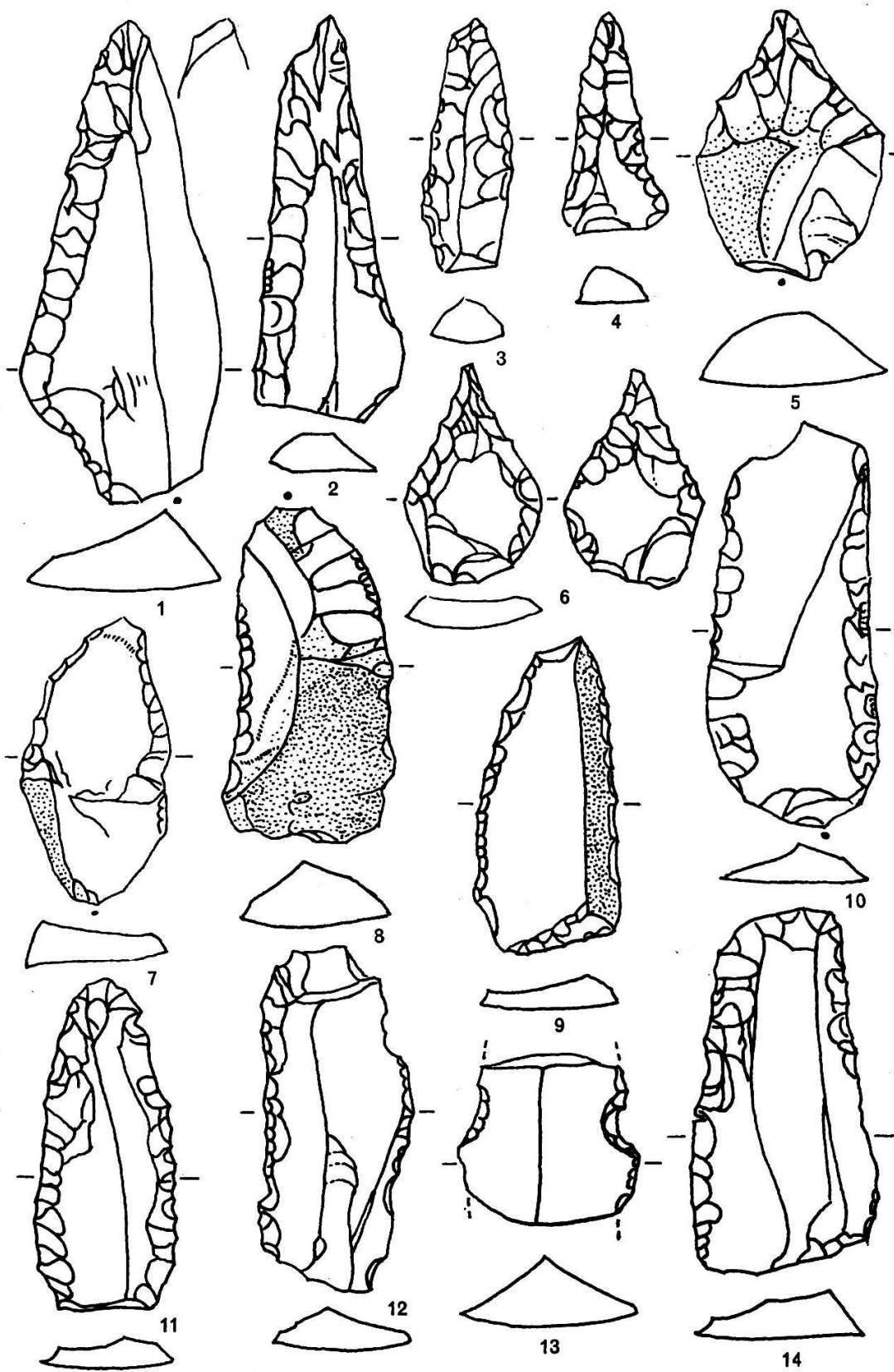


Abb. 18 Neolithikum

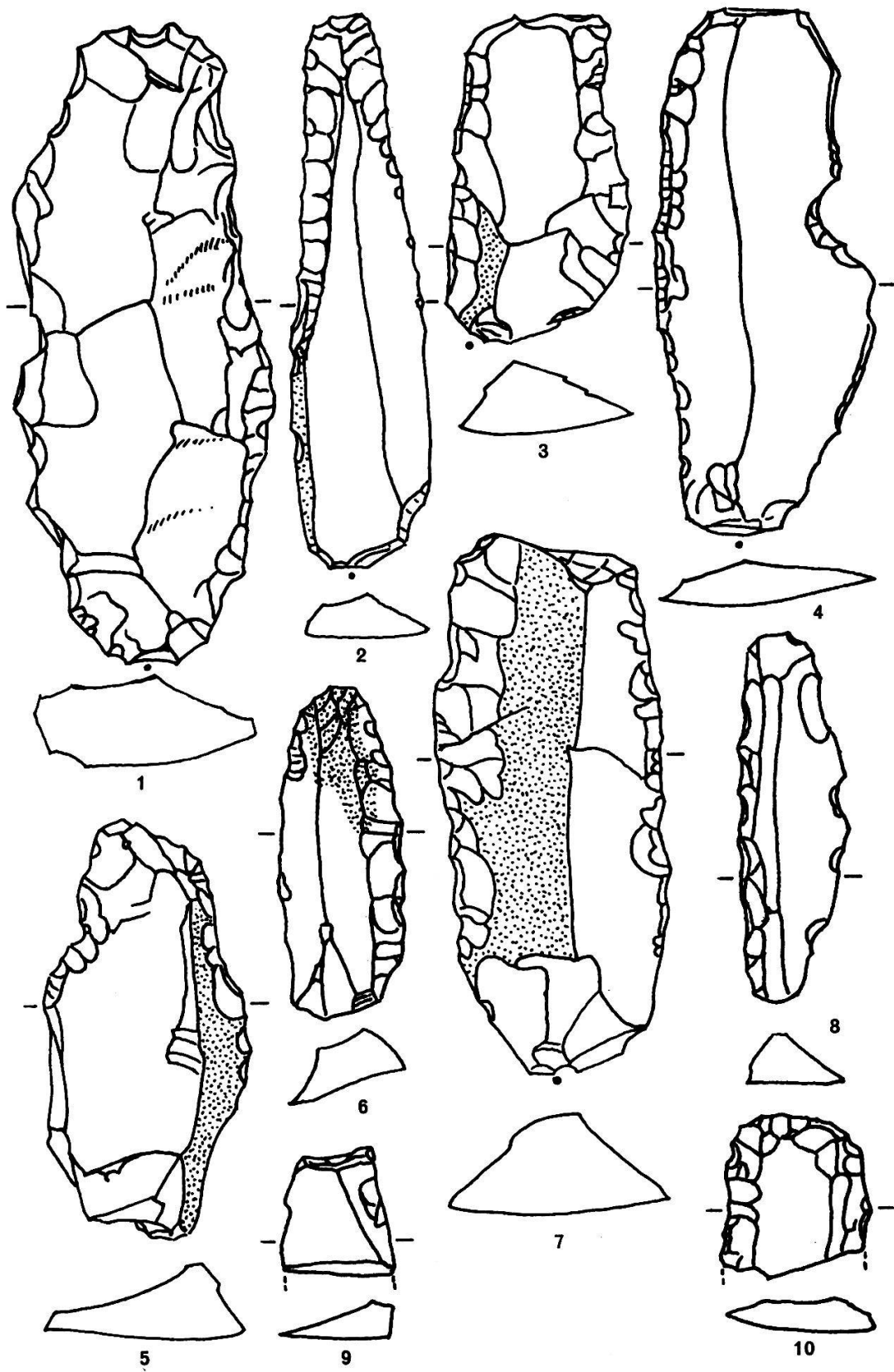


Abb. 19 Neolithikum

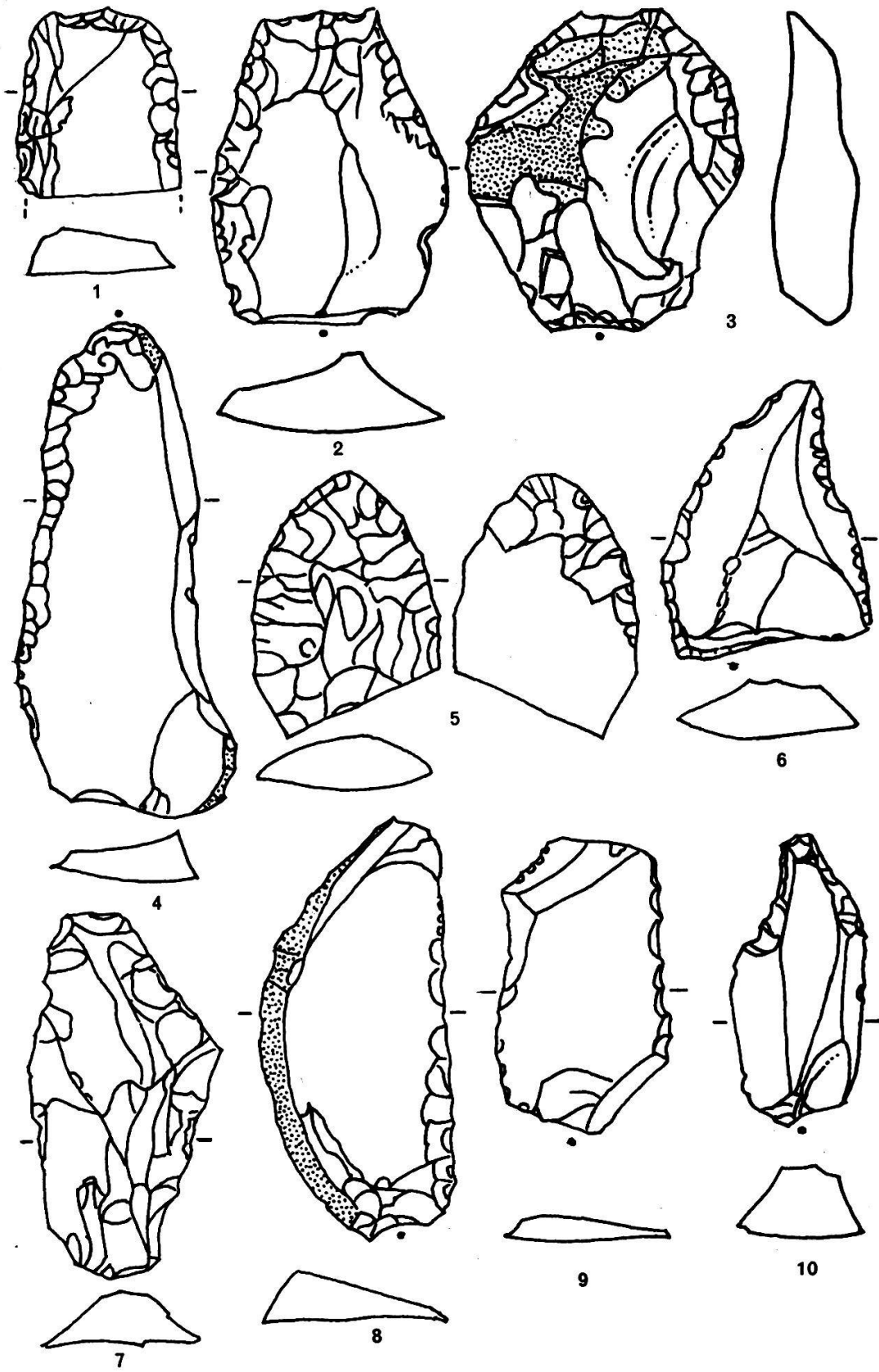


Abb. 20 Neolithikum

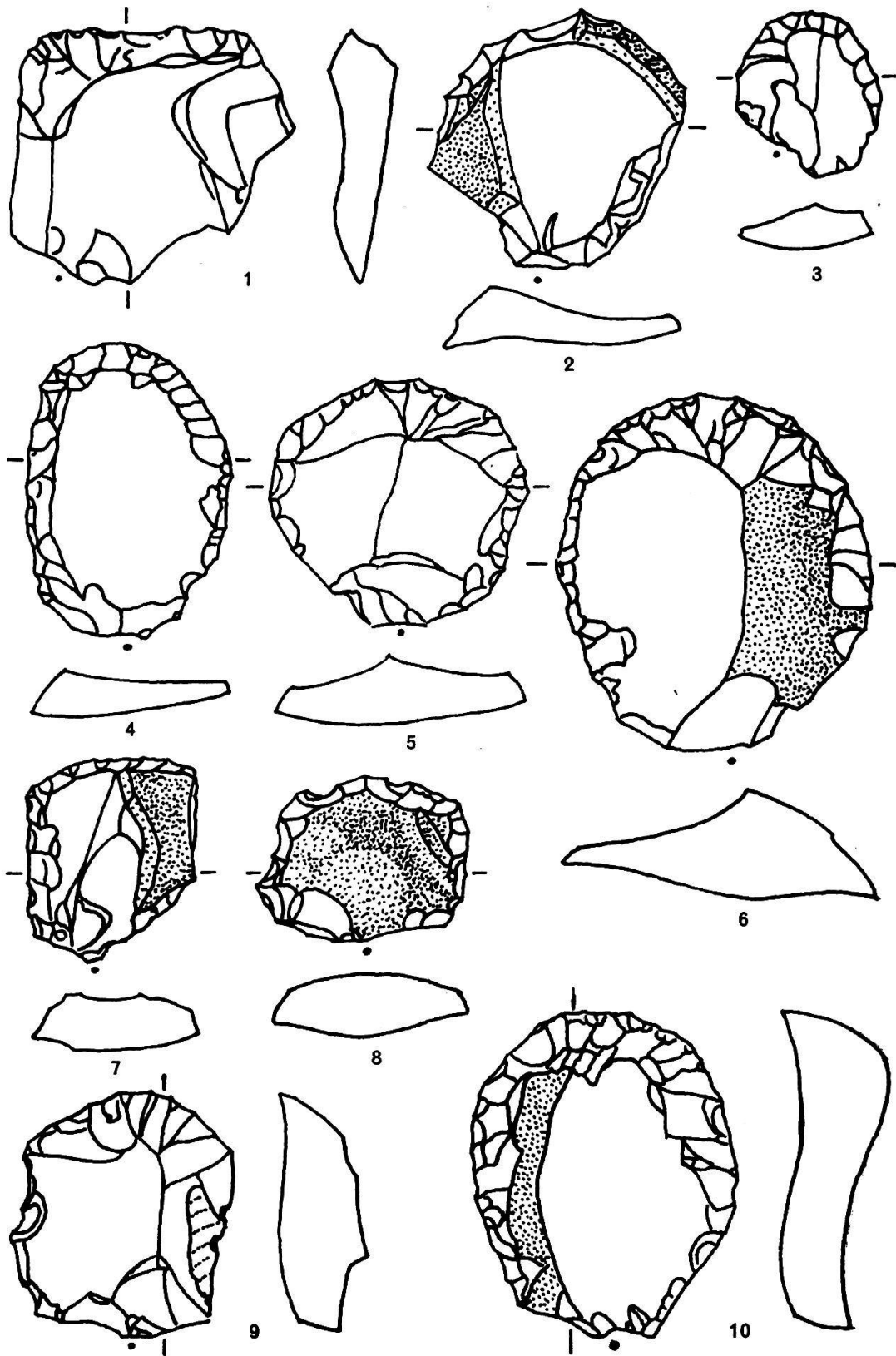


Abb. 21 Neolithikum

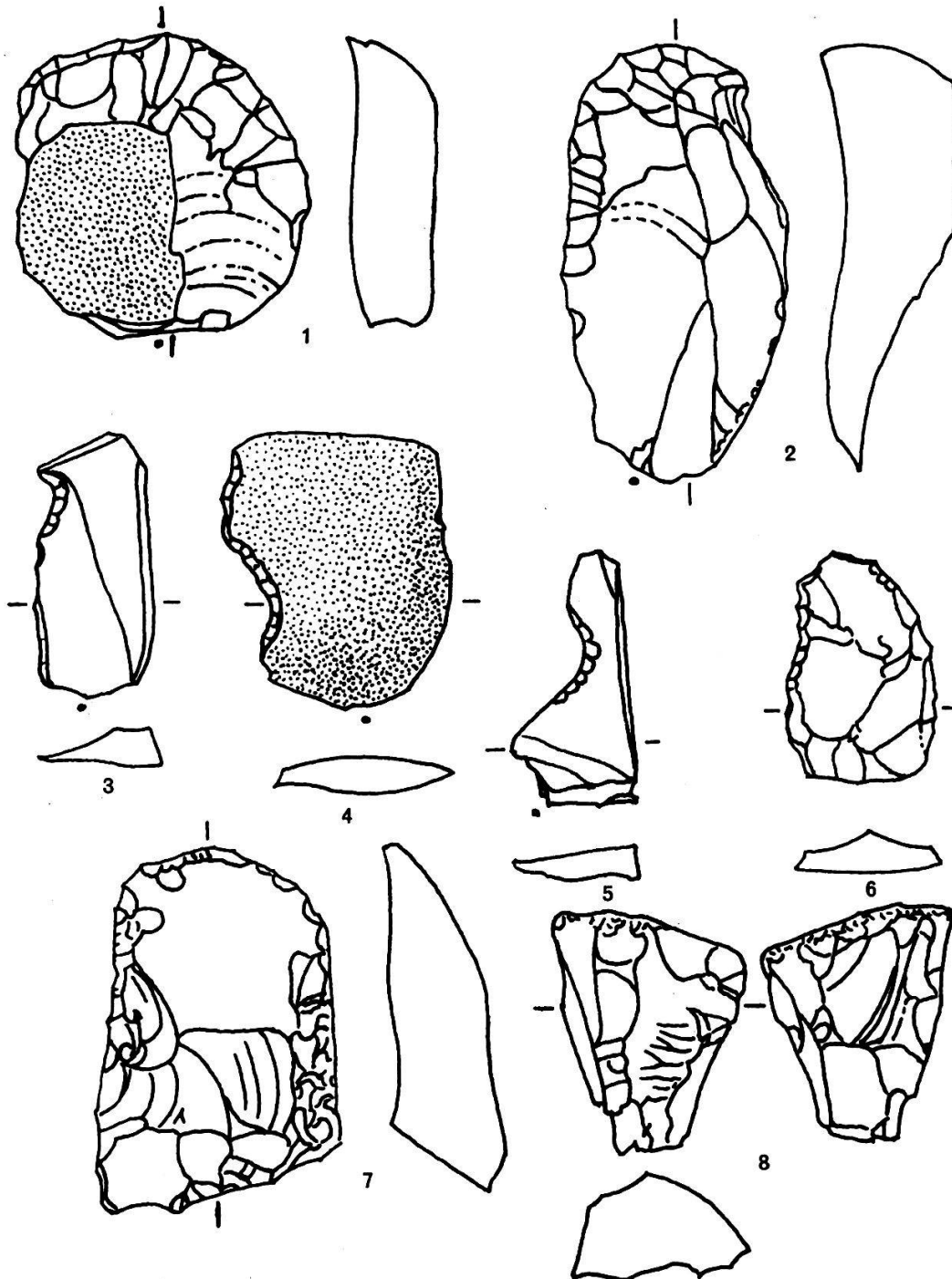


Abb. 22 Neolithikum

WERKZEUGE AUS SILEX

Pfeilspitzen (inkl. Fragmente)

Eine schon vor dem Magdalénien geübte Retuschierungstechnik tritt hier plötzlich wieder auf: die flächenhafte Bearbeitung der Stücke. Oft wird die Wiederentdeckung dieser Technik den Leuten des späten

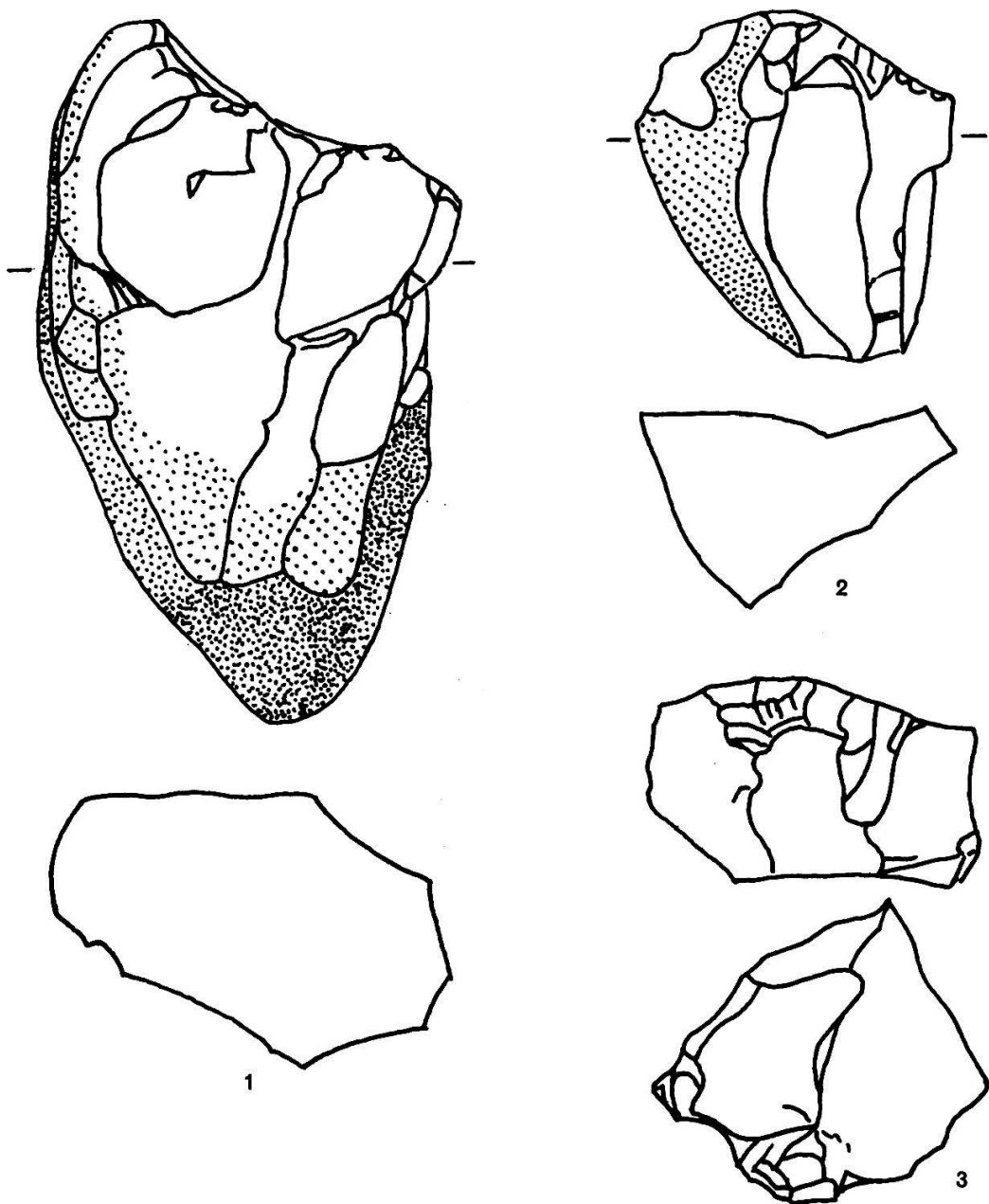


Abb. 23 Neolithikum

Mesolithikums zugeschrieben. Ist es nicht wahrscheinlicher, dass die neu in unser Land einwandernden Menschen mit dem Ackerbau, der Viehzucht, der Töpferei, der Weberei und dem Steinschliff auch diese flächenhafte Bearbeitung der Silexgeräte mitbrachten? Vermutlich werden alteingesessene Mesolithiker und die neu Zugewanderten noch längere Zeit nebeneinander gelebt und einander kulturell beeinflusst haben.

	Anzahl		Abbildung	%	M. G.
<i>1. Mit gerader Basis</i>					
a) Spitze dorsal und ventral retuschiert	1		15. 1		
b) Spitze und Längskanten retuschiert	1		15. 2		
c) Kanten retuschiert	3		15. 3-4		
d) dorsal und ventral mit kleiner unretuschierter Fläche	6		15. 5-6		
e) ventral mit kleiner unretuschierter Fläche	11		15. 7		
f) vollständig flächenretuschiert	12	34	15. 8		1,8
<i>2. Mit ausgezogener Basis</i>					
a) nur Randretuschierung	3		15. 9		
b) Seitenkanten und Spitze retuschiert, Basis dünn	2		15. 10, 11		
c) dorsal und ventral mit kleiner unretuschierter Fläche	4		15. 12		
d) nur ventral mit kleiner unretuschierter Fläche .	3		15. 13		
e) beidseitig ganz flächenretuschiert	2		15. 14		
f) ventral wenig retuschiert	2				
g) dorsal retuschiert mit Rinde, ventral links retuschiert	1				
dorsal Basis retuschiert	1				
dorsal 3 grosse Retuschen, ventral rechts retuschiert	1	19	16. 1		1,8
Übertrag		53		29,4	

	Anzahl	Abbildung	%	M. G.
Übertrag		53	29,4	
<i>3. Mit eingezogener Basis</i>				
a) nur Kantenretusche ...	7	16, 2, 3		
b) dorsal und ventral mit kleiner unretusch. Fläche	12	16. 4, 6		
c) nur ventral mit kleiner unretuschierter Fläche .	15	16. 5, 7		
d) ganze Oberfläche retuschiert	7	16. 8		
e) Widerhaken schräg oder quer abgeschnitten	3	16. 9		
f) dorsal Basis, Spitze und linksseitig, ventral Basis und Spitze retuschiert .	1	17. 1		
Basis und Spitze beidseitig retuschiert, dorsal mit Rinde	1			
haupts. ventral retusch.	1	47 16. 10		2,0
<i>4. Sonderformen</i>				
a) rhombische Pfeilspitze.	1	17. 2		
b) rhombische Pfeilspitze mit seitr. Widerhaken .	1	17. 3		
c) mit Schnürkerben (Fragment)	1	17. 4		
d) grosse Spitze mit Fuss (Fragment)	1	17. 5		
e) mit rechtsseitiger Ausbuchtung	1	17. 6		
f) asymmetrische Spitze .	1	17. 7		
g) Spitze mit rechteckförm. Fuss (Fragment)	1	7		1,6
<i>5. Fragmente</i>				
weil Basis fehlt, Form nicht erkennbar		9		1,4
Übertrag		116	29,4	

	Anzahl	Abbildung	%	M. G.
Übertrag	116		29,4	
<i>Querschneidige Pfeilspitzen</i>				
a) mit Schnürkerben	1	17. 8		
b) mit ausretuschierten Schultern an der Basis .	1	17. 9		
c) mit dicker Basis, termi- nal flache Kerbe	1	17. 10		
d) mit Arretierungs- facetten	2	17. 11		
e) hauptsächlich quere Schneide retuschiert ..	2	7	1,8	2,0
Spitzen	11	18. 1-5	2,8	3,6
Bohrspitzen	8		2,0	3,0
Blattbohrer	2	18. 6	0,5	2,0
Klingen	17	18. 10, 14 19. 1-3	4,3	6,9
Klingenfragmente	49	18. 12	12,3	3,0
Spitzklingen, inkl. Fragmente	15	18. 9, 11	3,8	4,6
Krummklingen, inkl. Fragmente	9	18. 7-8	2,3	2,5
Breitklingen, inkl. Fragm.	13		3,3	7,5
Kerbklingen, inkl. Fragm.	9	18. 13; 19. 4	2,3	4,7
Hochklingen, inkl. Fragm.	11	19. 7	2,8	9,9
Kleinklingen	5		1,3	1,4
Klingen mit querer oder runder Kratzerstirne, inkl. Fragmente	17	19. 5, 10 20. 1, 2	4,3	5,7
Klingen mit Kerbkratzer- ende	3	19. 9	0,8	4,5
Rückenmesser	2	19. 6, 8	0,5	4,0
Dreieckmesser	1	20. 7	0,3	6,8
Messer mit gerader oder gebogener Schneide ...	18	20. 3-6, 8	4,5	6,0
Übertrag	313		79,3	

	Anzahl	Abbildung	%	M. G.
Übertrag	313		79,3	
Sägen	2	20. 9	0,5	15,5
Ausreiber	2	20. 10	0,5	4,6
Breitkratzer	15	21. 1	3,8	5,8
Bogenkratzer	6	21. 2	1,5	7,6
Ovalkratzer	3	21. 4	0,8	7,3
Daumennagelkratzer	3	21. 3	0,8	2,4
Rundkratzer	1	21. 5	0,3	7,7
Schnauzenkratzer	1		0,3	2,9
Winkelkratzer	2	21. 7	0,5	3,4
Viereckkratzer	1	21. 8	0,3	5,0
Hochkratzer	19	21. 6, 9, 10 22. 1, 2	4,8	10,2
Kerbkratzer	21	22. 3-6	5,3	6,7
Mehrzweckkratzer	5		1,3	7,4
Total	394		100,0	4,0
Werkzeuge	394		16,2	4,0
Klingen, unbearbeitet, gebraucht	15		0,6	4,2
Klingenfragmente, unbearbeitet, gebraucht	47		1,9	2,1
Breitklingen, unbearbeitet, gebraucht	11		0,5	4,6
Kleinklingen, unbearbeitet, gebraucht	9		0,4	1,1
Hochklingen	8		0,3	3,4
Stücke mit zerschlagenen Kanten	22	22. 7, 8	0,9	18,6
Stücke m. Zweckretuschen	12		0,5	7,3
Abfall mit Gebrauchsretuschen ...	104		4,3	5,5
Reststücke	15	23. 1-3	0,6	32,1
Kernsteintrümmer	3		0,1	46,0
Abfall	1795		73,7	2,7
Total	2435		100,0	3,3

Zu dieser Aufzählung noch einige Bemerkungen:

Nebst den Pfeilspitzen sind die als *Spitzen* bezeichneten Geräte auffallend schön gestaltete Werkzeuge (Abb. 18. 1–5). Bei Spitze (Abb. 18. 3) ist die Bauchseite ebenfalls retuschiert. Auch hier bedeuten die *Bohrspitzen* kleine, meist beidseitig bearbeitete Spitzen an Absplissen. Die Länge der *Klingen* variiert zwischen 4 und 7,7 cm. Die Bearbeitung beschränkt sich auf die Längskanten. Klinge (Abb. 19. 1) ist ein recht «ungehobeltes» Artefakt, und Abb. 19. 2 scheint längere Zeit in Moorwasser gelegen zu haben; durch Infiltration hat ihre Oberfläche grau bis braunschwarze Farbtönung erhalten. Das Fragment (Abb. 18. 12) besteht aus hell- und dunkelweinrot gebändertem Silex. Bei den *Breitklingen* misst die Breite mindestens die Hälfte der Länge. Die *Kerbklingen* dienten wohl zum Runden von Pfeil- und Speerschäften, von Knochenahnen und -nadeln. Der Querschnitt der *Hochklinge* (Abb. 19. 7) nähert sich stark einem gleichschenkligen Dreieck. Die Länge der *Kleinklingen* beträgt 2,4–3,6 cm. Eine der Klingen mit *Kratzerstirn* weist Schäftungskerbenauf. Die Schneide des *Rückenmessers* (Abb. 19. 8) wurde unterseits stark verdünnt. *Dreieckmesser* (Abb. 20. 7) ist eines der wenigen Stücke mit Glanzpatina; vielleicht ist es durch Zufall längere Zeit an der Erdoberfläche liegen geblieben. Die dorsale Fläche der *Messerklinge* (Abb. 20. 8) hat durch Infiltration von Moorwasser braune Farbe bekommen. Die Gesteinsart ist schwach graugebänderter Silex. Die linke Seite des *Bogenmessers* (Abb. 20. 5) wurde durch flächenhafte Retuschierung auch auf der Unterseite geschärft.

Die *Kratzerformen* sind zum Teil durch zahlreiche Exemplare vertreten. Beachtlich schöne Instrumente bedeuten die *Hoch-* oder *Dickkratzer* mit ihrer steilen Bearbeitung (Abb. 21. 6, 9, 10; 22. 1, 2). *Kratzer* (Abb. 21. 6) ist ebenfalls längere Zeit in Moorwasser gelegen, wobei die grau-bräunliche Verfärbung der Oberfläche entstand. Bei den *Mehrfachkratzern* gesellen sich zu einer Kerbe dreimal eine bogenförmige und zweimal eine gerade Schaberkante. Instrument (Abb. 22. 6) trägt ausserdem eine unterseits verdünnte Basis. Die *Reststücke* sind nicht mehr so formschön wie diejenigen des Magdalénien und des Mesolithikums. Die meisten neolithischen Geräte sind wuchtiger als diejenigen der vorangehenden Epochen, was aus den Mittelgewichten deutlich ersichtlich ist.

WERKZEUGE AUS FELSGESTEIN (Abb. 24)

An Beilklingen fanden sich 3 ganze und 2 Fragmente, wovon 2 Klingen und ein Fragment ovalen Querschnitt aufweisen. Den beiden andern Stücken ist viereckförmiger Querschnitt eigen. Die Schneide der

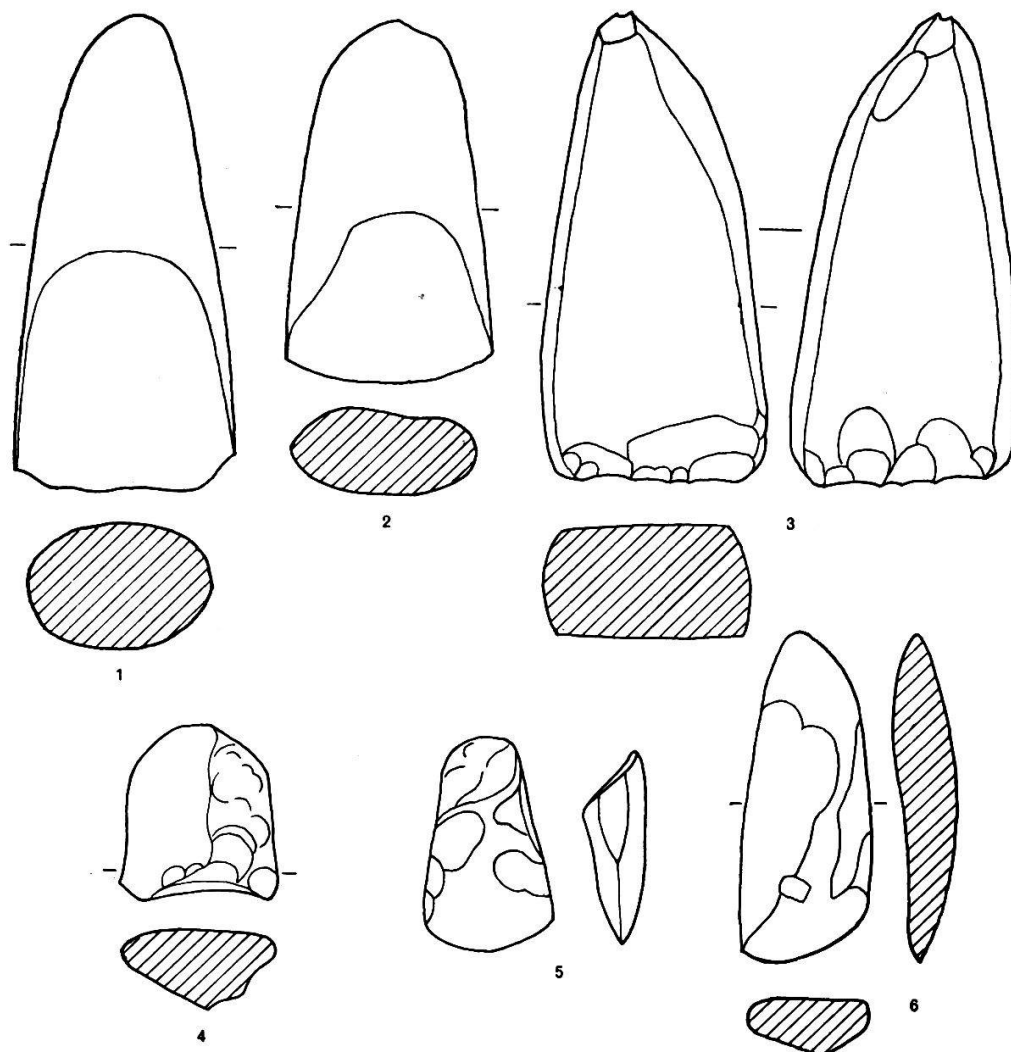


Abb. 24 Neolithikum. Werkzeuge aus Felsgestein, Maßstab 1:2

Beilklinge (Abb. 24. 3) wurde nicht geschliffen. Die Facetten an ihr beweisen jedoch den Gebrauch. Auch ist die Klinge nicht aus einem Walliser Grünstein gefertigt; es handelt sich möglicherweise um Kieselkalk. Zur Festigung der Klinge in der Beilfassung sind die Schmalseiten stark aufgeraut. Beilklinge (Abb. 24. 2) zeigt eine flachere und eine stärker gewölbte Breitseite, wodurch die Schneide eine Krümmung erfährt. Das eine Fragment ist ein Beilende mit einem 2 cm breiten Nacken, das andere ein Vorderende mit der Schneide. Die angeschliffenen Schneiden der beiden Meissel zeigen fast keine Gebrauchsspuren. Die Stücke, deren Form aus der Abb. 24 gut ersichtlich ist, bestehen ebenfalls aus Grünstein. Ein nicht gerade häufiges Werkzeug stellt das Hämmerchen (Abb. 24. 4) mit konkaver Schlagfläche dar, gefertigt aus ausgezeichnetem grünen Gestein. An der Schlagfläche ist dieses weiss geklopft. Die flache hintere Breitseite und die halbe Vorderseite sind prächtig geschliffen. Ausgenommen Beilklinge (Abb. 24. 2), die sich

in einem der Sondierschnitte von 1944 in der sandigen schwarzen Erde vorfand, handelt es sich um Oberflächenfunde.

HILFSWERKZEUGE AUS KIESEL (Abb.25)

Gelegentlich findet man auf steinzeitlichen Siedlungsplätzen Abschläge von Kieselbollen, bei denen man sich nicht gut natürliche Entstehung vorstellen kann, auch nicht Einwirkung landwirtschaftlicher

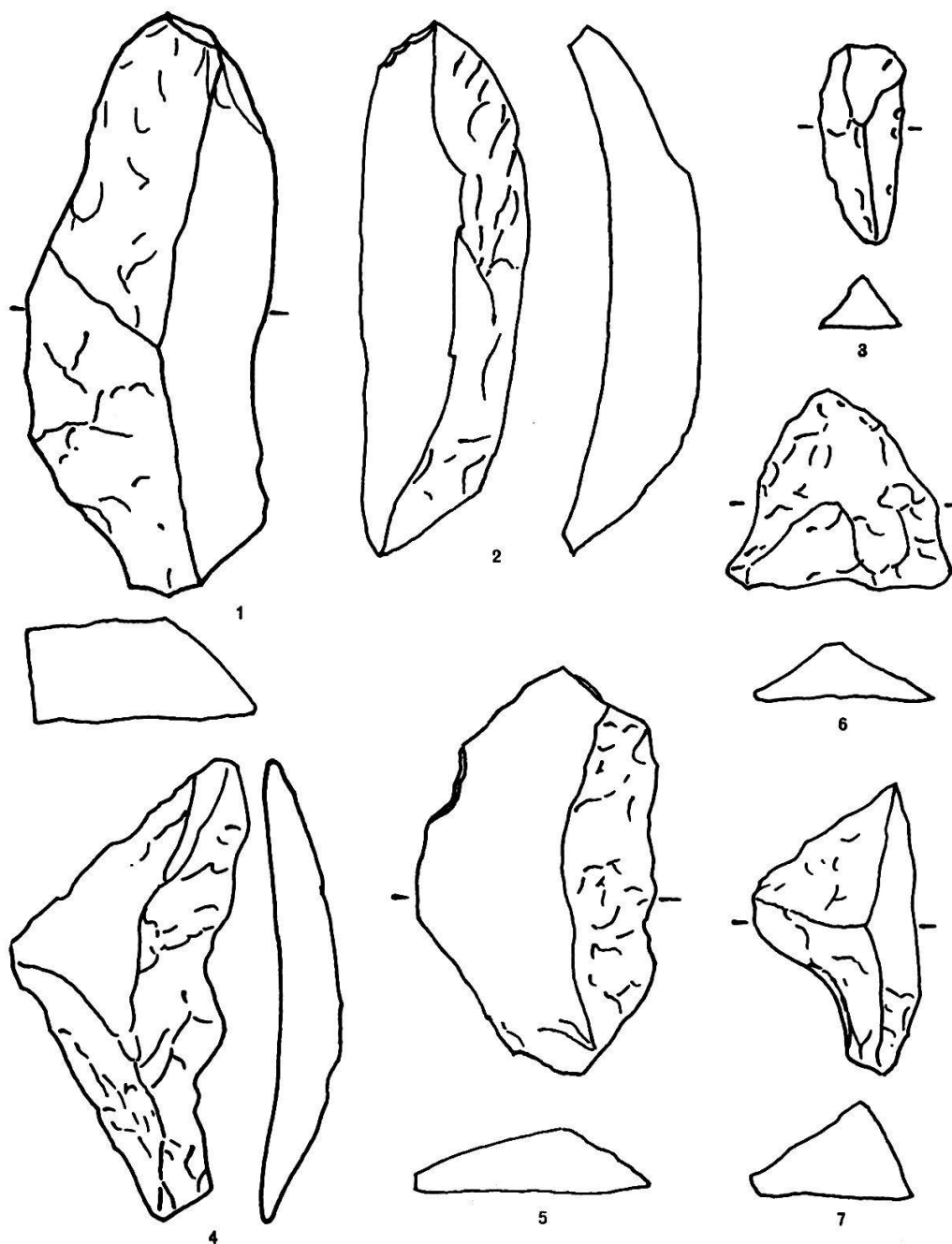


Abb. 25 Neolithikum, Hilfswerkzeuge aus Kiesel, Maßstab 1:1 $\frac{1}{2}$

Geräte oder Maschinen. So bargen wir auf der «Hinteren Burg» klingenförmige Stücke von 3–8,7 cm Länge und Absplisse, die an Bogen- oder Kerbkratzer mahnen. An den letztern lassen sich prächtig ausgelebene Kerben erkennen. Ein Abschlag zeigt die Form einer gleichseitigen Spitze mit leicht eingezogener Basis (Abb.25.6). An einem Reststückfragment ist durch Abschlüge die glatte «Rinde» zum Teil entfernt worden. Infolge des grobkörnigen Gesteins erhalten Abschlüge rauhe Kanten oder Schneiden, die sich sicher für verschiedene Verrichtungen ohne weiteres trefflich gebrauchen lassen.

Wenn ich diesen Abschnitt über die Hilfswerkzeuge aus Kiesel dem Abschnitt Neolithikum anschliesse, soll damit nicht gesagt sein, dass alle während dieser Zeit geschlagen worden sind. Das eine oder andere könnte ebensogut dem Mesolithikum, vielleicht sogar dem Magdalénien angehören. Kieselbollen liegen überall herum und sind daher rasch zur Hand. Besonders reich an solchen ist das Gebiet des Burgäschisees, beliefert durch den den Rhonegletscher auf seiner rechten Flanke begleitenden Aaregletscher.

KERAMIK

Die über 160 Tonscherben stammen bis auf wenige Oberflächenfunde aus den Sondierschnitten von 1944. Die meisten wurden der schwarzen, sandigen Erde entnommen. Der Versuch, Gefässformen zusammenzusetzen, ist bis heute nicht unternommen worden, vermutlich weil die Stücke nicht aus einer flächenhaft durchgeführten Grabung kommen. Es gibt schwarze, braune, rote, innen schwarze und aussen rote Scherben aus feinerem und gröberem Ton. Darunter befinden sich 2 Henkelfragmente, das eine mit 2 Längsrillen. Von den vielen Scherben gehört nur eine der Randpartie eines Gefässes an. 2 Scherben tragen je eine flache Knubbe, und eine weitere hat eine waagrecht durchbohrte Knubbe.

III. Besitznahme des Geländes um den Burgäschisee durch den Menschen

Im Spätglazial, als die Gegend noch eine Tundrenlandschaft war, Rentiere im Sommer hier weideten, die Becken des Sees und des Chlepfibeerimooses vermutlich noch mit Toteismassen gefüllt waren, betraten die ersten Menschen die Parzelle «Hintere Burg». Es waren Rentierjäger, die ihrem hauptsächlichsten Jagdtier auf seinen jahrzeitlichen Wanderungen folgten. Dieses wanderte im Frühjahr von den milderen Gefilden Süd- und Südwestfrankreichs zu uns und wich im Herbst dem vordringenden Winter wieder dorthin aus. Diese Sommersiedlung der Magdalénienleute ist ungefähr um 10000 v. Chr. anzusetzen.

Etwa um 8000 v. Chr. entsteht eine Siedlung auf der flachen Kuppe des «Fürsteiners» (Abb. 1.1) [7–9], 400 m westlich des heutigen Sees, damals aber am Ufer des Ur-Aeschisees gelegen. Da der Werkzeugbestand annähernd die gleichen Werkzeuge wie das Magdalénien aufweist, wird es sich um einen verspäteten Schub von Menschen dieser Stufe handeln, der schon der beginnenden Mittelsteinzeit zugerechnet wird. Die Werkzeuge erscheinen plumper, klobiger als im eigentlichen Magdalénien. Stichel und Kratzer sind die Hauptwerkzeuge. Die Messerchen mit gestumpften Rücken haben nicht mehr die schöne Viereckform. Rücken oder Schneiden sind meist leicht gebogen. Filialsiedlungen des «Fürsteiners» waren «Seeberg III» und «Seeberg VI» [8], die erstere landeinwärts von den Pfahlbauten Südwest und Süd (Abb. 1.3) und letztere 70 m südlich des «Fürsteiners» (Abb. 1.2). Später kommen Menschen in die Gegend, in deren Geräteinventar sich kerbspitzenähnliche Typen in geringer Zahl finden. Das Silexmaterial ist noch dasjenige des «Fürsteiners»; Aufenthaltsplätze: «Aeschi-Moosmatten» (Abb. 1.4) [3], Gemeinde Aeschi SO, und der «Rüteliacher» [2], $\frac{3}{4}$ Stunden westlich des Sees in den Gemeinden Höchstetten BE und Heinrichswil SO

Typisches Mesolithikum mit geometrischen Geräten tritt wieder auf den beiden soeben genannten Siedlungsstellen auf. Es handelt sich dabei um mittleres Mesolithikum mit quer- und längsschneidigen Dreiecken, Halbmondchen, abgeschrägten Klingen und Mikrostickeln, die bei der Klingengerlegung und Herstellung der geometrischen Artefakte als Abfall erscheinen. Hersteller und Träger dieser Geräte suchten ebenfalls das Terrain der «Hintere Burg» auf. Die Trapeze oder Querschneider dieses Platzes beweisen, dass er auch im späten Mesolithikum besiedelt war.

Um 3000 v. Ch. erfolgt der gewaltige Umbruch: die Einwanderung eines Bauernvolkes, die eingesessene spätmesolithische Bevölkerung langsam einengend und nach und nach aufsaugend. Am Burgäschisee entstanden Ufersiedlungen und eine Landsiedlung. Die *Ufersiedlungen Ost* (Abb. 1.7a, b), *Südwest* (Abb. 1.8), *Süd* (Abb. 1.9) und *Nord* (Abb. 1.6) gehören der ersten Hälfte der Jungsteinzeit an (Cortailodkultur). Gegen das Ende dieser Epoche entsteht wieder eine Siedlung am Nordufer (Schnurkeramische Kultur). Es ist vorläufig nicht möglich, den Nachlass der jungsteinzeitlichen Landsiedlung «Hintere Burg» zeitlich näher einzustufen. Tongefässe, die die Grundlage dazu abgeben könnten, fehlen. Neolithische Geräte findet man als Streufunde im grossen Umkreis des Sees, so auch auf «Aeschi-Moosmatten» und dem «Rüteliacher». Die Menschen suchten immer wieder günstige Siedlungsplätze auf. Mit dem Untergang der spätjungsteinzeitlichen Ufersiedlung Nord nimmt die steinzeitliche Besiedlung des Gebietes ihr Ende.

Von den Trägern dieser steinzeitlichen Kulturen sind im Gebiet ausserordentlich wenig Funde gemacht worden. Es sind vier jungsteinzeitliche Skelette sichergestellt, nämlich 1902, 50 m westlich des Sees, in 2 m Tiefe zwischen Torf und Seekreide, ein Skelett aus einem Hockergrab von 1 m Länge; 1943, zwei weitere Skelette (Frau und Kind) beim Aushub des Fürsteinerkanals und ein Skelett aus einem Abzugsgraben zwischen Burgäschi und Aeschi. Prof. Dr. Schlaginhausen hat diese Funde untersucht, und sein Bericht erschien im Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums in Bern von 1946 [5].

Literaturangaben

- [1] *Flükiger, Walter*. Steinzeitliche Landsiedlungen am Burgäschisee. JbBHM 25, 1945, 128 f. Fürsteiner, 129 ff. Hintere Burg.
- [2] – Die mittelsteinzeitliche Siedlung Rüteliacher. JbSGU 40, 1949/50, 93 ff.
- [3] – Die mittelsteinzeitliche Siedlung Aeschi-Moosmatten. JsolG 35, 1962, 273 ff.
- [4] *Pinösch, Stephan*. Der Pfahlbau Burgäschisee Ost. JsolG 20, 1947.
- [5] *Schlaginhausen, O.* Anthropologische Funde aus dem Gebiet des Burgäschisees. JbBHM 26, 1946, 77 ff.
- [6] *Welten, Max*. Pollenanalytisch-stratigraphische Untersuchungen und chronologische Bestimmungen am Burgäschisee. JsolG 20, 1947, 116 ff.
- [7] *Wyss, René*. Fürsteiner-Seeberg, eine spätjungpaläolithische Freilandstation. JbSGU 42, 1952, 133 ff.
- [8] – Beiträge zur Typologie der paläolithisch-mesolithischen Übergangsformen im schweizerischen Mittelland. Schriften des Instituts für Ur- und Frühgeschichte der Schweiz, Basel 1953.
- [9] – Das Mesolithikum. Repertorium der Ur- und Frühgeschichte der Schweiz, Heft 6, die ältere und mittlere Steinzeit der Schweiz, 1960.